



# SISKA

**Wenn Waffen fühlen lernen**

Eine Kurzgeschichte aus der Lunaria-Galaxie



# SISKA

Wenn Waffen fühlen lernen

Eine Kurzgeschichte aus der Lunaria-Galaxie

Datum der Veröffentlichung: Juni 2026

# KAPITEL 1: DAS ERWACHEN IM UNTERHOLZ

Kälte. Das war das Erste, was Siska spürte. Eine klamme, erbarungslose Kälte, die von unten in ihren Körper kroch.

Sie schlug die Augen auf. Ihr Blick bohrte sich in ein dichtes, grün-graues Blätterdach, das das fahle Licht der Morgendämmerung fast vollständig schluckte. Nebelschwaden hingen wie zerrissene Leichentücher zwischen den Stämmen. Siska wollte sich aufrichten, doch ein rasiermesserscharfer Schmerz schoss durch ihren Schädel. Es fühlte sich an, als würde jemand einen glühenden Keil direkt hinter ihre Stirn treiben. Keuchend presste sie das Gesicht in den feuchten Waldboden, schmeckte Erde und modriges Laub.

*Wo bin ich?*

Sie wartete auf eine Antwort ihres eigenen Verstandes, doch da war nichts. Nur eine gähnende, schwarze Leere. Sie wusste nicht, wie sie hierhergekommen war. Schlimmer noch: Sie wusste nicht, wer sie war.

Siska presste die Hände gegen die Schläfen. Ihre Finger glitten über stoppeliges, militärisch kurz geschorenes blondes Haar. Als der schlimmste Schmerz nachließ, stemmte sie sich hoch. Ihr Körper gehorchte ihr prompt, fast reflexartig, getrieben von einer tief sitzenden, instinktiven Athletik. Sie trug eine funktionale, schmutzige Kluft. Als sie an sich herabsah, bemerkte sie ihre Statur: drahtig, sehnig, trainiert. Keine weichen Kurven, sondern die Physis einer Raubkatze.

Sie tat den ersten Schritt. Ihre wachsamen Augen scannten die Umgebung. Jeder Muskel in ihr war gespannt wie eine Sehnenfeder. Sie wusste zwar ihren Namen nicht, aber ihr Körper wusste ganz genau, wie man sich lautlos durch feindliches Terrain bewegte.

Nach einigen Minuten des orientierungslosen Umherstreifens lichtete sich das Unterholz. Vor ihr ragte die morsche Holzkonstruktion eines alten Hochsitzes auf. Siska fror die Bewegung ein. Ihre Augen verengten sich zu Schlitzen. Da war jemand.

Oben auf dem Sitz hockte eine Gestalt, die Knie an die Brust gezogen. Ein junger Mann.

Ein seltsames Gefühl des Wiedererkennens durchzuckte Siska wie ein elektrischer Schlag. Dieses Gesicht... die markanten Züge kamen ihr bekannt vor, verhüllt im Nebel ihrer Amnesie. Doch bevor sie rational darüber nachdenken konnte, knackte ein Ast unter ihrem Stiefel.

Der junge Mann fuhr herum. Seine Augen weiteten sich vor Überraschung, dann breitete sich Erleichterung auf seinem Gesicht aus. »Siska! Du lebst!«, stieß er atemlos hervor.

Siska wich einen Schritt zurück, die Knie leicht gebeugt, bereit zum Kampf oder zur Flucht. »Woher kennst du meinen Namen? Wer bist du?«, ihre Stimme klang rauchig, scharf wie eine Klinge.

Der Mann starrte sie entgeistert an. »Ich bin's. Jacob. Erinnerst du dich denn nicht...?«

In diesem Moment explodierte Siskas Kopf. Ein schrilles Pfeifen schoss durch ihre Ohren, gefolgt von einer Flut aus wirren, übereinandergelagerten Stimmen.

*(...sie ist verwirrt... warum schaut sie mich so an?... oh Gott, hat das Serum ihr Gehirn gegrillt?... wir müssen hier weg, sie kommen, sie kommen...)*

Siska taumelte, hielt sich stöhnend den Kopf. »Hör auf damit!«, schrie sie. »Hör auf zu schreien!«

Jacob wich erschrocken zurück, die Hände abwehrend erhoben. Seine Lippen bewegten sich nicht. Er war völlig still. Und dennoch drangen die Stimmen weiter auf sie ein, lauter, drängender, ein verzweifelter Monolog in Jacobs eigener Stimme.

*(...ich sage doch gar nichts... was ist mit ihr?... verdammt, wenn die Patrouille uns hier findet, sind wir tot...)*

Siska starrte ihn an. Das Raubtierhafte in ihren eisblauen Augen wich für einen Moment nacktem Entsetzen. Die Stimmen... sie kamen nicht aus der Luft. Sie kamen direkt aus Jacobs Kopf. Sie hörte seine Gedanken.

Jacob senkte den Kopf, sichtlich überfordert mit der Situation, und presste die Stirn gegen die Knie. Durch diese Bewegung schob sich sein schwarzes Haar nach vorne und legte eine kahle Stelle an seinem Hinterkopf frei.

Siska stockte der Atem. Es war eine Frisur wie eine Tonsur, kreisrund in das Haar geschoren. Und genau inmitten dieser kahlen Kopfhaut prangte eine frische, rötliche, aber sorgfältig versorgte Narbe. Eine chirurgische Spur.

Siska wollte gerade den Mund öffnen, um ihn zu fragen, was das zu bedeuten hatte, als sich die Atmosphäre im Wald schlagartig veränderte.

*Wusch. Wusch.*

Das rhythmische Schlagen von schweren Stiefeln auf dem Waldboden. Das Knistern von Funkgeräten in der Ferne. Hundegebell, das hohl durch die Nebelbänke hallte.

Jacob blickte ruckartig auf. Seine Gedanken schrien in Siskas Kopf so laut, dass es fast körperlich wehtat: *(Sie sind hier!)*

»Wir müssen laufen«, sagte Jacob laut, seine Stimme zitterte.  
»Jetzt!«

## KAPITEL 2: JAGD DURCH DAS DICKICHT

Das Gebell der Hunde schnitt durch den Nebel wie ein eisiges Messer. Jacob sprang vom Hochsitz herunter, landete federnd, aber sichtlich panisch auf dem feuchten Waldboden. »Sie sind zu nah«, keuchte er. Seine Gedanken überschlugen sich in Siskas Kopf, ein einziges, rhythmisches Hämmern: *(Lauf, lauf, lauf, sie werden uns exekutieren!)*

Siska brauchte keinen telepathischen Befehl. Ihr Körper reagierte von selbst. Sie wirbelte herum und schoss vorwärts, tiefer in das dichte Unterholz hinein. Jacob heftete sich an ihre Fersen.

Sie rannten mehr, als dass sie gingen. Es gab keine Richtung, keinen Plan, nur den instinktiven Drang, Distanz zwischen sich und die herannahenden Truppen zu bringen. Äste schlugen Siska ins Gesicht, Dornen rissen an ihrer robusten Kleidung, und der eiskalte Morgentau durchnässte innerhalb von Minuten ihre Hosenbeine. Der Druck in ihrem Schädel pulsierte im Takt ihres hämmernden Herzens. Hinter ihnen mischte sich das dumpfe Dröhnen von schweren Stiefeln unter das Knacken des Geästs.

Plötzlich verfiel sich Siskas Stiefel in einer tückischen Baumwurzel. Sie geriet ins Straucheln, verlor das Gleichgewicht und fiel der Länge nach hin. Der Atem wurde ihr aus den Lungen gepresst, als sie ungebremst auf dem harten, nassen Boden aufschlug.

»Ist dir was passiert, Siska?«, fragte Jacob sofort. Er war keuchend neben ihr in die Knie gegangen und beugte sich zu ihr hinunter, um ihr aufzuhelfen.

»Nein, Jacob, alles gut«, erwiderte Siska ganz außer Atem. Sie wollte sich gerade hochstemmen, als ihr Blick auf das dichte Grün direkt vor ihrer Nase fiel. Ihr Blut gefror in den Adern. »Jacob! Da...«

Siska zeigte mit zitterndem Finger auf einen großen Farn direkt vor ihnen.

Jacob runzelte die Stirn, streckte die Hand aus und hob vorsichtig einen der unteren, feuchten Farnwedel an. Darunter erblickte er einen menschlichen Fuß.

Der Fuß ragte so seltsam und steif aus der Erde, als wäre der Mensch kopfüber in den Boden gerammt worden.

»Abhauen, sofort! Komm!«, stieß Jacob hervor, vom blanken Entsetzen gepackt. Er ließ den Farn los. Doch als der Wedel zurückschnellte, streifte er anscheinend die nackte Sohle.

Die Zehen bewegten sich. Sie krümmten und streckten sich ruckartig, als hätte der Farnwedel sie gekitzelt.

Siska traute ihren Augen nicht. Ein Schauer verpasste ihrer Wirbelsäule einen eisigen Schlag. Beiden blieb vor Schreck schier der Atem weg. Sie starrten das leblose und doch zuckende Etwas an. Doch als die Bewegung wieder aufhörte, siegte Jacobs makabre Neugierde über die Angst.

»Das... das ist nicht möglich«, flüsterte er. Mit zitternden Händen begann er, den Waldboden um das Gliedmaß herum aufzugraben. Die feuchte Erde flog nur so davon, doch schon nach wenigen Zentimetern stieß er auf das Ende. Viel mehr als ein bisschen Schienbein war nicht mehr daran. Es war ein sauber abgetrennter Stumpf.

Siska starrte auf das blasse Fleisch. »Nur Nervenimpulse«, sagte sie, und ihre Stimme klang hohl, während sie versuchte, die Logik als Schutzschild hochzuhalten. »Es müssen biologische Restströme sein, die die Zehen in Bewegung versetzt haben. Postmortale Reflexe.«

Doch die nun brennende, weitaus furchtbarere Frage war: Wem gehörte dieser Fuß? Und vor allem... was war mit dem Rest des Körpers passiert?

Fragend blickte Jacob zu Siska. Von ihren Verfolgern war nicht mehr viel zu hören und in diesem Moment forderte die nackte Todesangst und das Adrenalin der letzten Minuten ihren Tribut von Siskas Körper. Durch den extremen Schreck meldete sich plötzlich ihre Blase. Es war ein profaner, aber unaufhaltsamer biologischer Drang inmitten des Albtraums.

»Ich bin gleich wieder da«, presste sie hervor, sprang auf und hockte sich eiligst hinter einen dichten Busch, der ein paar Schritte entfernt lag.

Während sie sich erleichterte, versuchte sie krampfhaft, das Zittern in ihren Knien zu kontrollieren. »Was soll das, Jacob? Was machen wir nun?«, rief sie hinüber, während sie die Umgebung mit schmalen, raubtierhaften Augen scannte.

Jacob unterstand sich, in Siskas Richtung zu blicken. Er starrte stur geradeaus in den Nebel und versuchte, betont beiläufig zu antworten: »Ich weiß nicht... ich denke... ich... ich... i... i... ... i...«

Siska stutzte. Jacobs Stimme war plötzlich mutiert. Das letzte Wort steckte in einer grotesken Endlosschleife fest.

Sie blickte durch die Zweige des Busches zu ihm. Jacob stand nicht mehr normal da. Er wand sich, bog den Oberkörper nach hinten und schien sich starr im Kreis zu drehen. Seine Augenlider flackerten in einer unnatürlichen Frequenz, und sein Mund, aus dem nur noch stammelnde, abgehackte Laute kamen, klapperte mechanisch auf und zu – wie bei einer kaputten Puppe.

In Siskas Kopf explodierte zeitgleich ein weißes Rauschen. Jacobs Gedanken waren kein Monolog mehr, sondern ein ohrenbetäubendes, digitales Kreischen, ein fehlerhafter Code, der ihr das Gefühl gab, ihr eigenes Gehirn würde gegrillt.

»Jacob!«, Siska sprang auf, knöpfte noch im Lauf die Hose zu und hechtete mit einem weiten Satz zu ihm hin.

In diesem Moment brach Jacob zusammen. Er fiel schwer auf den Waldboden und befand sich augenblicklich in heftigen, epileptischen Krämpfen. Seine Glieder zuckten unkontrolliert, er schlug mit dem Hinterkopf auf die Erde.

Bei ihm angekommen, wusste Siska einen Moment lang überhaupt nicht, was sie tun sollte. Die harte, unnahbare Fassade der gelernten Kämpferin bröckelte. Tränen der puren Verzweiflung und Überforderung standen ihr in den Augen. Sie kniete sich ne-

ben ihn und legte eine zitterige Hand auf sein schwarzes Haar, versuchte verzweifelt, seinen Kopf vor den harten Schlägen gegen den Boden zu schützen.

Mehr um der Ohnmacht dieser Situation zu entkommen, als dass es wirkliche, logische Überlegungen waren, kreisten die Gedanken in ihrem Kopf.

*Wenn dieser Fuß auch einem von ihnen gehörte... einem wie ihnen... waren dann bei dieser Explosion, an die sie sich vage erinnerte, noch mehr gestorben? Gab es andere, die überlebt hatten? Gab es überhaupt andere, oder waren Siska und Jacob die einzigen Figuren in diesem merkwürdigen, grausamen Spiel?*

Siska stand weiterhin gebückt vor Jacob, schützte ihn und fühlte sich völlig hilflos. Ihr kam alles so surreal vor, wie ein Fiebertraum, aus dem sie nicht erwachen konnte.

Doch genau so plötzlich, wie Jacobs Anfall angefangen hatte, endete er auch wieder. Von einer Sekunde auf die andere hörte das Zucken auf. Sein Körper erschlaffte vollkommen. Sämtliche Muskeln gaben nach und ließen ihn regungslos im Laub liegen, als würde er tief und fest schlafen.

»Jacob!«, stieß Siska mit einem lauten, erstickten Schrei aus. »Jacob, geht's dir gut? Wach auf!« Sie rüttelte heftig an seinen Schultern, doch er reagierte nicht. Ihre Panik stieg ins Unermessliche. Sie war allein. Hilflos.

*Knack.*

Das Geräusch von brechendem Unterholz ließ sie erstarren. Es war nicht das schwere, rhythmische Stampfen der Soldaten. Es waren leise, behutsame Schritte. Schritte, die immer näher kamen... als würde jemand ganz gezielt durch das Geäst direkt an sie herantreten.

Siska fuhr herum und ging über Jacobs reglosem Körper in eine beschützerische, angriffslustige Pose. Ihre Muskeln spannten sich an und sie biss die Zähne zusammen. Wenn sie untergehen würde, dann nicht kampflös.

»Keine Angst... wir tun euch nichts«, rief eine tiefe, raue Stimme plötzlich aus dem dichten Gebüsch heraus.

Siska kniff die Augen zusammen, konnte aber durch die dicken Nebelschwaden und die Farne noch immer niemanden sehen. Sie hockte sich nur noch tiefer über Jacob, bereit, jeden anzuspringen, der die Lichtung betrat.

## KAPITEL 3: DIE FESTUNG IM SCHATTEN

Aus dem wallenden Nebel schälten sich drei Gestalten. Sie trugen abgewetzte, olivgrüne Tarnkleidung, schwere Protektoren und modifizierte Sturmgewehre, die sie jedoch demonstrativ gesenkt hielten. Ihre Gesichter waren rußverschmiert, gezeichnet von den Entbehrungen eines permanenten Krieges.

Siska rührte sich nicht. Ihre Muskeln blieben extrem gespannt, die eisblauen Augen fixierten den Anführer der Gruppe – einen stämmigen Mann mit einer tiefen Narbe über der linken Augenbraue.

»Er hat nur einen synaptischen Reset durchgemacht«, sagte der Narbengesichtige ruhig und deutete auf den bewusstlosen Jacob. »Das passiert, wenn die interne Dämpfung versagt und die Funkwellen des Militärs das Klon-Gehirn fluten. Er wird wieder. Aber wir müssen hier weg. Die Suchtrupps haben eure Fährte.«

Siska spürte, dass er die Wahrheit sagte. Zudem hatte sie keine Wahl: Alleine mit einem bewusstlosen Jacob im Wald wäre ihr Todesurteil. »Helft mir, ihn zu tragen«, befahl sie, und ihre Stimme besaß trotz der Situation eine raubtierhafte Autorität.

Zwei der Männer packten Jacob routiniert unter den Armen, während der Anführer die Nachhut sicherte. Sie hasteten im Schutz der dichten Farne einen steilen, bewaldeten Hang hinauf. Der Nebel wurde dicker, fast so, als wolle er die Flüchtenden

vor den Suchscheinwerfern der Hubschrauber verstecken, die nun schwer in der Ferne dröhnten.

Nach einem quälenden Aufstieg wich das Dickicht abrupt zurück. Vor ihnen ragte ein gewaltiges, monolithisches Mahnmal der Vergangenheit auf.

Es war eine brachiale Anlage aus dunklem, fast schwarzem Beton. Das Bauwerk wirkte, als wäre es direkt aus dem Fels des Berges gestampft worden. Jahrzehnte der Verwitterung hatten ihre Spuren hinterlassen: Dicke Moosteppeiche fraßen sich an den rauen Wänden hoch, und Wilder Wein rankte wie ein bösarziges Adernetz über die kalte Oberfläche. Kleine, schlitzartige Öffnungen, die kaum breiter als eine Handfläche waren, dienten als Scharten und Fenster – düstere Augen, die die Umgebung argwöhnisch belauerten. Dieser Bunker war keine Zuflucht, er war eine Trutzburg. Eine Wehrstatt gegen eine feindliche Welt.

»Willkommen im Schatten«, murmelte der Anführer, als sie auf die Vorderseite der Anlage zuliefen.

Dort öffnete sich ein massives, zentnergrosses Stahltor mit einem hydraulischen Zischen. Ein Spalt warmen, künstlichen Lichts schnitt durch die Morgendämmerung. Sobald die Gruppe das Innere betreten hatte, schlug das Tor mit einem dumpfen, metallischen Knall zu, der die Luft vibrieren ließ. Das schwere Verriegelungssystem rastete ein. Das dumpfe Dröhnen der Welt da draussen war schlagartig verschwunden. Es roch nach Ozon, kaltem Schweiß, Waffenöl und Suppe.

Sie befanden sich in einer weitläufigen Schleuse. Männer und Frauen in ähnlicher, paramilitärischer Montur liefen geschäftig

umher, reinigten Waffen oder funkten hektisch. Es war eine perfekt organisierte, illegale Armee.

»Bringt den Jungen auf die Krankenstation! Und sie auch«, ordnete der Anführer an.

Siska und Jacob wurden in einen spartanischen, aber sauberen Raum einquartiert, der tief im Inneren des Bunkers lag. Die Wände bestanden aus nacktem, feuchtem Beton, erhellt von flackernden Leuchtstoffröhren. Man legte Jacob auf eine Pritsche, wo ein Arzt sofort eine Infusion anlegte.

Siska weigerte sich, sich hinzusetzen. Sie stand mit dem Rücken zur Betonwand, die Arme vor der Brust verschränkt. Ihre raubtierhaften Augen wanderten ununterbrochen von Jacob zu der schweren Stahltür des Zimmers. Sie war in Sicherheit vor den Soldaten im Wald – aber sie hatte keine Ahnung, in wessen Fänge sie stattdessen gelandet war. Jedoch spürte sie, wie die eisige Kälte in ihren Gliedern langsam der Wärme des Bunkers wich und ihr Kopfschmerz endlich nachließ. Die Antworten, das fühlte sie, waren greifbar nah.

## KAPITEL 4: DIE WAHRHEIT IM NACKEN

Eine heiße Dusche und saubere, wenn auch grobe Rebellenkleidung hatten Siskas Lebensgeister geweckt. Der lähmende Druck in ihrem Schädel war abgeklungen, und an die Stelle der anfänglichen Panik trat nun eine eiskalte, raubtierhafte Wachsamkeit. Auch Jacob ging es sichtlich besser; die Infusionen hatten den chemischen Sturm in seinem Gehirn beruhigt. Er saß aufrecht auf der Pritsche, noch etwas blass, aber seine Augen waren klar.

Die schwere Stahltür öffnete sich mit einem metallischen Klacken. Der vernarbte Anführer der Rebellen trat herein. Er hielt zwei dampfende Blechtassen mit Kaffee in den Händen, die er wortlos auf dem kleinen Tisch abstellte.

»Mein Name ist Commander Vance«, sagte er, und seine Stimme hallte dumpf von den nackten Betonwänden wider. »Ihr habt Fragen. Das ist euer gutes Recht. Folgt mir, es gibt etwas, das ihr sehen müsst.«

Vance führte sie durch ein Labyrinth aus finsternen Gängen, tiefer in die Eingeweide der Festung, bis sie einen Raum betraten, der über und über mit Bildschirmen und digitaler Ausrüstung bestückt war. An der Wand hing ein großer Spiegel.

Vance trat an Siska heran. »Du weißt nicht, wer du bist, richtig? Du hast keine Erinnerungen an eine Kindheit, an ein Zuhause.« Es war keine Frage, es war eine Feststellung. Er legte ihr sanft, aber bestimmt eine Hand auf die Schulter und drehte sie mit dem Rücken zum Spiegel. »Sieh hin.«

Jacob trat näher und hielt ihr einen kleinen Handspiegel so entgegen, dass Siska die Reflexion ihres eigenen Nackens sehen konnte.

Direkt unter ihrem Haaransatz, haarscharf in die blasse Haut tätowiert, prangte ein tiefschwarzer Strichcode. Darunter stand eine emotionslose Kombination aus Zahlen und Buchstaben: **X-774-B**.

Siska fuhr sich mit den Fingerspitzen über die Stelle. Die Haut war kühl. »Was ist das?«, flüsterte sie, während ein eisiger Schauer ihren Rücken hinunterlief.

»Das ist deine Artikelnummer«, sagte Vance unbarmherzig direkt. »Ihr beide seid keine natürlich geborenen Menschen. Ihr seid Klone. Gezüchtet in den sterilen Nährzeugtanks eines unterirdischen, streng geheimen Militärlabors, tief unter diesem Sektor.«

Jacob schluckte schwer, während Vance weitersprach und die Bildschirme anknipste, die schockierende, anatomische Baupläne und medizinische Berichte zeigten.

»Das Militär wollte die perfekte Waffe. Eine neue Generation von Supersoldaten: physisch überlegen, schmerzbehaftet, genetisch modifiziert. Dein Körper, Siska, deine Muskelstruktur, deine Raubtierreflexe – all das wurde im Reagenzglas designt. Und dein Gehirn, Jacob, wurde modifiziert, um taktische Funkfrequenzen direkt im Cortex zu verarbeiten, was dir diese telepathischen Schübe verpasst. Ihr solltet Maschinen aus Fleisch und Blut sein, geschaffen für den bedingungslosen Gehorsam.«

Vance machte eine Pause und blickte Siska direkt in die Augen. »Aber die Natur lässt sich nicht vollständig programmieren. Ihr fallt unter einen winzigen Prozentsatz, den das Militär als 'Ausschussware' deklariert.«

»Ausschussware?«, presste Siska hervor. Ihre Hände ballten sich zu Fäusten.

»Ihr habt ein Bewusstsein entwickelt«, erklärte Vance. »Ihr habt angefangen, Befehle zu hinterfragen. Ihr habt ein Gewissen ausgebildet – Empathie, Angst, einen eigenen Willen. Für die Generäle ist ein Soldat mit Moral defekt. Solcher Ausschuss wurde sofort aussortiert, in kargen, dunklen Kerkern unter grellem Neonlicht zwischengelagert und systematisch vernichtet. Der abgetrennte Fuß, den ihr im Wald gefunden habt? Das war der klägliche Rest eines eurer Brüder, der es nicht geschafft hat. Das wäre auch euer Schicksal gewesen.«

Plötzlich durchbrach ein greller Blitz Siskas mentale Blockade. Die Erinnerungsfetzen in ihrem Kopf fügten sich wie Splitter zu einem Bild zusammen. Der dunkle Kerker... das grelle Licht... und dann die ohrenbetäubende Detonation.

»Die Explosion...«, stammelte Siska, und ihre Augen weiteten sich. »Du hast uns da rausgeholt.«

Vance nickte düster. »Wir sind ein Widerstand, der fast nur aus entflohenen Klonen besteht. Wir haben das Labor angegriffen, um so viele von euch wie möglich zu retten. Bei der Befreiung kam es zu einer heftigen Explosion. Du wurdest von der Druckwelle erwischt und verlorst das Bewusstsein. Jemand hat dich im Chaos durch den Wald geschleppt, bis ihm die Kräfte

ausgingen und die Suchtrupps uns trennten. Deshalb bist du ohne Erinnerung im Unterholz aufgewacht.«

Ein langes, schweres Schweigen legte sich über den Raum. Siska starrte auf den Strichcode im Spiegel. Sie war kein Zufall der Natur. Sie war ein Produkt. Ein Experiment, das man abschlachten wollte wie Vieh.

Doch anstatt sie zu zerbrechen, zündete diese Erkenntnis einen Funken in ihr. Ein tiefes, heißes Lodern staute sich in ihrer Brust an. Sie war kein Ausschuss. Sie lebte. Und sie hatte einen eigenen Willen.

Sie drehte sich langsam zu Vance um. Das Raubtierhafte in ihren eisblauen Augen war zurück, schärfer und fokussierter denn je.

»Aber... wenn ich nur ein Artikel bin... warum erinnere ich mich dann an meinen Namen Siska? Oder an Jacobs Namen?«, fragte Siska.

»Das versuchte ich Dir eben klar zu machen, Siska«, begann Vance, »Ihr stammt alle von einer Ur-Siska und von einem Ur-Jacob ab. Genauso wie ich von einem Ur-Vance. Die wievielte Generation wir schon sind, ist schwer zu sagen. Von jedem Exemplar wurden hunderte, tausende Klone hergestellt und stetig verbessert. Ihr solltet keine Erinnerungen haben, doch irgendwie kommt immer etwas durch. Als ob man einen Fetzen der Erinnerung des Originals mitklont. Vielleicht ist das auch der Grund, warum ihr dann ein Bewusstsein entwickelt?«

»Dann gibt es also noch mehr von uns?«, fragte sie, und ihre Stimme hatte jede Spur von Unsicherheit verloren. »Mehr Klone, die noch in diesen Tanks oder Kerkern festsitzen?«

Vance nickte langsam. »Hunderte. Die Produktion läuft unaufhörlich weiter.«

Siska ballte die Fäuste so fest, dass ihre Knöchel weiß anliefen. Sie blickte zu Jacob, der ihren entschlossenen Blick erwiderte, und sah dann dem Rebellenkommandanten fest in die Augen.

»Dann werden wir sie da rausholen«, sagte sie kalt. »Sie wollten uns als Supersoldaten? Dann sollen sie genau das bekommen. Wir werden dieses menschenverachtende Militär Stück für Stück vernichten.«

## KAPITEL 5: DER PREIS DER RACHE

Siska brannte. Jeder Muskel in ihrem durchtrainierten Körper war darauf eingestellt, sofort loszuschlagen, die Wände dieses Bunkers zu durchbrechen und das Labor des Militärs in Schutt und Asche zu legen. Ihre Augen fixierten Vance wie die Beute vor dem fatalen Sprung.

Doch Vance rührte sich nicht. Er stand da wie ein Fels aus schwerem Beton, die Arme vor der Brust verschränkt, und sah sie mit einer Mischung aus Respekt und tiefer Sorge an.

»Du gehst nirgendwohin, Siska«, sagte er. Seine Stimme war leise, besaß aber das Gewicht eines Befehls.

Siska machte einen bedrohlichen Schritt nach vorn. »Du hast selbst gesagt, dass dort drüben unsere Brüder und Schwestern sterben! Jeden Tag, den wir hier drinnen herumsitzen, ist ein Todesurteil für sie!«

»Und wenn du jetzt einfach so da rüberrennst, ist es dein eigenes Todesurteil!«, hielt Vance dagegen. Seine Stimme wurde lauter, schnitt durch den Raum und ließ sogar Jacob zusammenzucken. »Glaubst du im Ernst, du kannst eine schwer bewaffnete Militärbasis mit bloßen Händen und purem Zorn stürmen? Das Militär ist ein übermächtiger Gegner. Sie kontrollieren den Luftraum, sie haben die Waffen, die Technologie und die schiere Masse an Soldaten. Ein Frontalangriff ist kein Mut – es ist Selbstmord.«

Er trat an einen der Tische und schlug mit der flachen Hand auf eine Karte der Region.

»Wir überleben hier draußen nur, weil wir klüger sind als sie. Und weil wir im Verborgenen operieren. Eine Operation dieser Tragweite muss perfekt vorbereitet sein. Wir rennen nicht blindlings durch die Vordertür. Wir arbeiten mit Subversion. Wir haben Informanten. Eingeschleuste Maulwürfe, die tief im System des Militärs sitzen und uns mit Codes, Dienstplänen und Logistikdaten versorgen.«

Vance blickte kurz zu Boden, und ein Schatten von bitterem Bedauern legte sich auf sein vernarbtes Gesicht. »Einer dieser Maulwürfe war es auch, der eure Rettung überhaupt erst möglich gemacht hat. Er hat uns die Sicherheitsbarrieren abgeschaltet und die Sprengsätze im Energiekern platziert. Aber die Mission ist missglückt. Irgendetwas lief schief. Die Detonation kam zu früh – deshalb die heftige Explosion, die dich das Bewusstsein gekostet hat. Wir haben bei dieser Aktion gute Leute verloren. Und das Militär hat seine Sicherheitsvorkehrungen seither verdreifacht.«

Jacob meldete sich leise zu Wort. »Sie wissen also, dass wir entkommen sind?«

»Sie jagen euch«, nickte Vance düster und sah wieder Siska an. »Und glaub ja nicht, dass sie euch lebend zurückhaben wollen. Für die Generäle seid ihr kontaminierte Ware. Ihr habt ein Bewusstsein, ihr kennt die Wahrheit und ihr habt den Widerstand gesehen. Ihr seid ein Sicherheitsrisiko, das ausgemerzt werden muss. Wenn du da draußen einfach so wieder auftauchst,

Siska, werden sie keine Betäubungspfeile benutzen. Sie werden nicht zögern, dich sofort zu exekutieren. Du bist für sie kein Klon mehr, den man umerziehen kann. Du bist der Feind.«

Siska spürte, wie die heiße Wut in ihrer Brust auf eine Wand aus eisiger Realität stieß. Ihre logische, militärische Konditionierung übernahm langsam wieder die Oberhand. Vance hatte recht. Ein Raubtier schlug nicht blindlings um sich, wenn es in der Falle saß – es wartete auf den perfekten Moment.

Sie atmete tief durch und lockerte die geballten Fäuste. Das gefährliche Funkeln in ihren Augen erlosch nicht, aber es wurde kälter, kontrollierter.

»Schön«, sagte sie, und ihre Stimme klang wie schabendens Metall. »Kein blinder Sturm. Aber wir werden sie angreifen. Wie sieht der Plan aus, Vance? Wie nutzen wir deine Maulwürfe, um dieses Nest auszuräuchern?«

Vance wollte gerade antworten, doch Siska hielt ihn mit einem Blick auf. Die kühle Rationalität des Soldaten wich für einen kurzen Moment einer tiefen, brennenden Neugier. »Aber vorher will ich noch etwas wissen, Commander«, sagte sie leise. »Wie hat das hier überhaupt alles angefangen? Wie wurde aus einer Handvoll fehlerhafter Klone eine Armee? Wie begann der Widerstand?«

Vance sah sie einen langen Moment an. Der harte, unnahbare Blick des Anführers weichte auf, und die tiefen Falten auf seiner Stirn schienen noch ausgeprägter zu werden. Er trat einen Schritt zurück, stützte sich mit beiden Händen auf den Tisch und seufzte tief – ein Geräusch, das von den nackten Betonwänden

widerhallte und das Gewicht von Jahren des Kampfes in sich trug.

»Es begann genau wie bei dir, Siska«, fing er an, und seine raue Stimme wurde merklich leiser. »In Ketten, in den tiefsten Kerkern unter grellem Neonlicht. Ich war Teil einer früheren Generation. Wir sollten die vorderste Reihe bei einem Grenzkrieg bilden, doch bei mir und ein paar meiner Brüder, denen sie ähnlich wie Jacob im Hirn rumschnitten, setzte die Dämpfung aus. Wir bekamen Angst. Wir bekamen Zweifel. Also deklarierten sie uns als Ausschussware und sperrten uns in die Todeszellen.«

Er ballte die Fäuste, und seine Augen verengten sich, als blicke er in die Vergangenheit. »Aber wir blieben nicht sitzen und warteten auf den Bolzenschuss. In der Nacht vor unserer geplanten Exekution überwältigten wir die Wachen. Es war ein blutiges, verzweifertes Chaos. Wir flohen mit nichts als unseren nackten Händen und den Waffen der toten Aufseher in diesen Wald. Wir waren wie wilde Tiere, gejagt, ohne Nahrung, ohne Ziel. Nur der nackte Überlebensinstinkt trieb uns voran.«

Vance hob den Kopf und blickte an die massive Decke des Raumes. »Und dann stießen wir auf diese Anlage. Damals war dieser Bunker kein Zufluchtsort des Widerstands – er war ein schwer bewaffneter Außenposten des Militärs, eine uneinnehmbare Trutzburg, die das Tal kontrollierte. Wir wussten: Wenn wir hier draußen im Nebel bleiben, erfrieren oder verhungern wir, oder die Suchtrupps holen uns. Also taten wir das Einzige, was uns übrig blieb. Wir griffen an.«

Ein bitteres, stolzes Lächeln stahl sich auf sein vernarbtes Gesicht. »Ein Haufen hungernder, traumatisierter Klone gegen eine reguläre Besatzung. Wir nutzten die Dunkelheit, die Schächte, unsere genetisch optimierten Reflexe. Wir nahmen diesen Bunker im Sturm, Raum für Raum, Korridor für Korridor. Es war ein Abschlachten, und wir verloren mehr als die Hälfte unserer Leute. Aber am Morgen war die Festung unser. Seit diesem Tag haben wir jede freie Sekunde damit verbracht, diese Mauern zu verstärken, die Technologie zu modifizieren und verstreute Brüder und Schwestern da draußen einzusammeln. Wir haben diesen Ort mit unserem eigenen Blut zur Festung des Widerstands ausgebaut.«

Vance stieß sich vom Tisch ab, trat direkt an Siska heran und sah ihr tief in die eisblauen Augen. Die väterliche Härte in seiner Stimme war unumstößlich.

»Ich weiß also verdammt gut, wie es Dir geht und wie es Dir gehen würde, wenn Du uns nicht hättest, Siska.«

Ein schweres Schweigen legte sich über den Raum, in dem nur noch das leise Surren der Monitore zu hören war. Siska erwiderte seinen Blick, und zum ersten Mal begriff sie die wahre Bedeutung dieses Bunkers und des Mannes, der vor ihr stand. Vance war nicht nur ein Commander – er war das lebende Versprechen, dass aus Ausschussware eine neue Zukunft entstehen konnte.

## KAPITEL 6: DAS ERWACHEN DER GEFÜHLE

In den folgenden Tagen wurde der Bunker zu einer logistischen Schmiede. Vance und seine Strategen planten den Gegenschlag, während Siska und Jacob in das tägliche Training der Rebellen integriert wurden. Doch während Siskas Körper die militärischen Abläufe mit maschineller Präzision ausführte, geriet ihre innere Welt völlig aus den Fugen.

Das Problem war Jacob.

Wann immer er den Raum betrat, veränderte sich etwas in ihr. Wenn sie gemeinsam Kampftaktiken studierten und seine Hand aus Versehen ihre streifte, schoss eine unnatürliche Hitze durch ihre Adern. Sie erwischte sich dabei, wie sie ihn beobachtete – wie das spärliche Licht der Leuchtstoffröhren auf seinem schwarzen Haar lag, oder wie sich die Narbe auf seinem Hinterkopf langsam schloss. Es war keine telepathische Übertragung. Es war etwas viel Tieferes, das direkt aus ihrer eigenen Brust kam.

Für Siska war dieses Gefühl eine Bedrohung. Sie war als biologische Waffe erschaffen worden, darauf getrimmt, Effizienz und Härte zu zeigen. Gefühle waren in ihrer Programmierung nicht vorgesehen. Sie erkannte plötzlich Facetten an sich, die nichts mit dem burschikosen, raubtierhaften Soldaten zu tun hatten – eine verletzbare, weibliche Seite, die sich nach Nähe sehnte. Diese körperliche und emotionale Anziehungskraft zu Jacob machte sie vollkommen konfus. Sie reagierte mit schroffer Käl-

te, ging ihm aus dem Weg und vergrub sich noch tiefer im Training, unfähig, mit diesem emotionalen Chaos umzugehen.

»Du schlägst den Sandsack noch zu Schrott, wenn du nicht aufhörst, ihn wie deinen persönlichen Erzfeind zu behandeln«, ertönte eine raue, amüsierte Stimme von der Seite.

Siska hielt mitten in der Bewegung inne. Ihre Faust verharrete Zentimeter vor dem schweren Leder. Sie atmete schwer, Schweißperlen standen auf ihrer Stirn. Sie drehte sich um und blickte in das Gesicht von Sabrina Black.

Sabrina war eine der erfahrensten Kämpferinnen des Widerstands. Sie war älter als Siska, hatte ein markantes, wettergerbtes Gesicht und Augen, die schon zu viel Tod gesehen hatten. Dennoch strahlte sie eine seltene, mütterliche Ruhe aus. Sie saß auf einer Munitionskiste und reinigte den Lauf ihres Sturmgewehrs.

Siska ließ die Arme sinken und wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn. »Ich bin nur fokussiert.«

»Nein, bist du nicht«, entgegnete Sabrina gelassen und legte die Waffenteile beiseite. »Du rennst vor etwas weg. Und da es hier drinnen keine Feinde gibt, rennst du vor dir selbst weg. Oder vor dem Jungen mit den dunklen Haaren.«

Siskas Augen verengten sich defensiv. »Ich weiß nicht, wovon du redest.«

Sabrina lachte leise, stand auf und trat an Siska heran. Sie reichte ihr ein sauberes Handtuch. »Mädchen, ich bin seit Jahren im Krieg. Ich erkenne den Unterschied zwischen Gefechtsstress

und Herzschmerz. Du bist als Klon aufgewachsen, Siska. Man hat dir beigebracht, wie man tötet, aber niemand hat dir beigebracht, wie man fühlt. Jetzt, wo deine emotionale Blockade weicht, überrollt es dich. Das ist völlig normal.«

Zum ersten Mal seit ihrem Erwachen im Wald ließ Siska die Deckung fallen. Die Maske der unnahbaren Kriegerin bröckelte vor dieser Frau, die keine Bedrohung darstellte, sondern Verständnis anbot.

»Es macht mich wahnsinnig«, gestand Siska leise, und ihre rauchige Stimme zitterte minimal. Sie setzte sich erschöpft auf die Munitionskiste. »Wenn er in der Nähe ist, verliere ich die Kontrolle. Mein Herz rast, mein Kopf wird im einen Moment ganz heiß und im nächsten eiskalt. Ich kenne dieses System nicht. Ich bin eine Kämpferin, Sabrina. Solche Emotionen machen mich schwach. Sie lenken mich ab.«

Sabrina setzte sich neben sie und legte ihr eine beruhigende Hand auf die Schulter. Aus der distanzierten Kameradin wurde in diesem Moment eine echte Freundin.

»Da drüben beim Militär mag das so sein«, sagte Sabrina sanft. »Die wollen Maschinen. Aber hier draußen ist genau das Gegenteil der Fall. Diese Gefühle machen dich nicht schwach, Siska. Sie machen dich menschlich. Sie geben dir etwas, wofür es sich zu kämpfen lohnt. Du willst die anderen Klone nicht nur retten, weil es ein taktischer Befehl ist, sondern weil du fühlst, dass sie das gleiche Recht auf Leben und Liebe haben wie du und Jacob.«

Siska sah auf ihre Hände, die noch immer von den Bandagen des Boxtrainings umwickelt waren. Sabrinas Worte sickerten langsam in ihr Bewusstsein. Sie verstand die Anziehung zu Jacob immer noch nicht ganz, aber der Gedanke, dass diese Gefühle keine Fehlfunktion, sondern ein Privileg waren, nahm ihr die nackte Angst davor.

»Und was soll ich jetzt tun?«, fragte Siska fast schüchtern und blickte ihre neue Freundin an.

Sabrina lächelte warm. »Atme erst mal durch. Und wenn du das nächste Mal Jacob triffst... hör auf zu rennen. Schau ihn einfach an. Du wirst sehen, dass er wahrscheinlich genauso viel Angst vor seinen eigenen Gefühlen hat wie du.«

# KAPITEL 7: DIE VERWANDLUNG

Wochen vergingen im schützenden Bauch der Betonfestung. Aus den Wochen wurden Monate. Für Siska war diese Zeit eine Phase der extremen Metamorphose – sowohl außen als auch innen.

Unter der strengen, aber gerechten Führung von Vance und Sabrina absolvierte sie ein gnadenloses Ausbildungsprogramm. Sie lernte den Umgang mit schweren Plasma-Gewehren, das lautlose Ausschalten von Wachen im Nahkampf und die komplexe Struktur der militärischen Kommunikation. Ihr Körper, der ohnehin für den Krieg gestaltet war, wurde noch präziser, noch tödlicher. Sie war eine biologische Perfektion, die nun mit dem strategischen Verstand einer Guerilla-Kämpferin verschmolz.

Doch parallel zu ihrer tödlichen Expertise vollzog sich eine ganz andere, leisere Veränderung.

Siska hatte aufgehört, sich die Haare militärisch kurz zu scheeren. Das einst stoppelige, strohblonde Haar war gewachsen. Es reichte ihr nun bis an die Schultern. Mit einer fast feierlichen Geste band sie es sich jeden Morgen im fahlen Licht ihrer Unterkunft zu einem strengen, dichten Pferdeschwanz zusammen. Das raubtierhafte Funkeln in ihren eisblauen Augen war geblieben, doch es wurde nun eingerahmt von einer weicheren, weiblichen Kontur.

Eines Morgens, kurz nach diesem alltäglichen Ritual, blieb Siska vor dem kleinen, stumpfen Spiegel des spartanischen Badezimmer stehen. Das Flackern der alten Leuchtstoffröhre warf

harte Schatten an die Betonwand, doch ihr Blick war ganz auf ihr eigenes Abbild gerichtet. Langsam, fast zögerlich, hob sie die Hände und streifte das grobe Hemd ab, bis sie nackt vor dem Glas stand.

Bisher hatte sie diesen Körper nur als das wahrgenommen, was das Militär in ihr implantiert hatte: ein hocheffizientes Werkzeug, ein Konstrukt aus stählernen Muskeln, dichten Sehnen und reflexartigen Automatismen, geschaffen für den reinen Überlebenskampf. Doch heute war etwas anders.

Ihre Fingerspitzen glitten über das Schlüsselbein hinab zu ihren Brüsten, strichen über die sanfte Rundung ihrer Hüften und die schmale Taille. Unter der harten Haut, die so viele Entbehrungen hinter sich hatte, zeichneten sich Linien ab, die nichts mit militärischer Zweckmäßigkeit zu tun hatten. Es waren die Konturen einer Frau. Ein leiser Schauer, der nichts mit der Kälte des Bunkers zu tun hatte, durchlief sie. In ihr setzte sich eine Erkenntnis durch, die sie wie ein warmer Strom durchflutete: Sie war nicht mehr nur eine Maschine aus Fleisch und Blut. Sie war kein fehlerhafter Code, keine bloße Artikelnummer, die auf den Schlachtfeldern verheizt werden sollte.

Dieser Körper besaß eine eigene, innewohnende Würde. Er war verletzlich, fähig zu fühlen, zu begehren – und zu lieben. Sie war ein Mensch. Sie war eine Frau. Zum ersten Mal betitelte sie sich nicht mehr innerlich als etwas Existentes, sondern strich sich mit einer Sanftheit über die Haut, die sie sich selbst nie zugebraut hätte. Das Raubtier in ihr hatte eine Seele bekommen.

Auch ihre Kluft änderte sich. Die unförmigen, schmutzigen Männerhosen des Widerstands tauschte sie mit Sabrinas Hilfe gegen eine modifizierte, enger anliegende Kampfmontur aus elastischem Kevlar-Gewebe. Sie betonte ihre sehnige, sportliche Taille und die langen, trainierten Beine.

Als sie das erste Mal in dieser neuen Kleidung die logistische Haupthalle des Bunkers betrat, löste sie eine spürbare Welle des Schweigens aus. Die harten, vom Krieg gezeichneten Rebellen hielten mitten in der Bewegung inne. Siska bemerkte die bewundernden, respektvollen Blicke, die die Männer – und auch einige Frauen – ihr zuwarfen. Zu ihrer eigenen Überraschung löste das kein Unbehagen in ihr aus. Im Gegenteil: Ein leises, neues Gefühl von Stolz und Freude regte sich in ihrer Brust. Sie genoss es, nicht mehr nur als seelenlose Waffe, sondern als attraktive Frau wahrgenommen zu werden. Sie war kein biologisches Produkt mehr. Sie war ein Individuum.

Jacob, der am Tisch stand und Kaffee aus einem Becher trank, starrte sie an, als hätte er ein Phantom gesehen. Seine Gedanken, die Siska inzwischen viel kontrollierter und nur noch wie ein leises Flüstern empfing, überschlugen sich: *(Sie ist... wunderschön...)*

Siska fing seinen Blick auf. Anstatt wie früher schroff wegzu- sehen, hielt sie dem Augenkontakt stand. Ein winziges, kaum merkliches Lächeln stahl sich auf ihre Lippen. Sabrinas Rat trug Früchte. Sie rannte nicht mehr weg.

Dennoch: Wer glaubte, Siska sei durch ihre neu entdeckte Weiblichkeit weich geworden, täuschte sich gewaltig. Unter

dem Pferdeschwanz und der feminineren Silhouette schlug das Herz einer unerbittlichen Kriegerin. Wenn sie die Messer schleifte oder die taktischen Karten der Militärbasis studierte, war jede spielerische Leichtigkeit verflogen.

Sie war schöner geworden, ja. Aber sie war auch entschlossener denn je. Der Strichcode in ihrem Nacken war nun oft von ihren langen Haaren verdeckt, aber in ihrem Geist brannte er wie ein glühendes Brandmal. Die Vorbereitungen waren fast abgeschlossen. Die Maulwürfe des Widerstands hatten die finalen Daten geliefert. Siska stand bereit, um sich ihre Vergangenheit zurückzuholen – und den Schöpfern, die sie als Ausschuss deklariert hatten, die Hölle heiß zu machen.

## KAPITEL 8: DIE GEISTIGE WAFFE

Während Siska ihren Körper stahlte und ihre Identität als Frau entdeckte, durchlief Jacob eine ganz andere, unsichtbare Metamorphose. Er war kein Soldat für die vorderste Front; seine Muskeln waren nicht für den schweren Nahkampf gemacht. Seine Arena war das Bewusstsein.

Die grausamen Experimente im unterirdischen Militärlabor hatten Jacobs Gehirn tiefgreifend verändert. Er war als biologischer Spion und Koordinator gezüchtet worden – ein Klon, der in der Lage sein sollte, die Gedanken von Feinden zu lesen und taktische Befehle in Lichtgeschwindigkeit telepathisch zu verarbeiten. Doch das System hatte einen fatalen Konstruktionsfehler: Das Labor hatte ihm zwar die Empfängerantennen eingepflanzt, ihm aber nie beigebracht, wie er das Signal filtert.

Das Stimmengewirr, das ihn im Wald schier wahnsinnig gemacht und zu dem verheerenden epileptischen Anfall geführt hatte, war nichts anderes als ein digitaler und mentaler Overload gewesen. Er hatte die ungefilterte Masse an Gedanken, Ängsten und Funksignalen der gesamten Umgebung auf einmal empfangen.

Im Bunker, weit weg von den Sendemasten des Militärs und unter der geduldigen Anleitung der Rebellen-Techniker, lernte Jacob endlich, das Chaos zu beherrschen.

Er verbrachte Stunden in absoluter Stille. Er lernte, mentale Barrieren hochzuziehen – dicke, imaginäre Mauern in seinem

Verstand, die das permanente Grundrauschen der Außenwelt aussperrten. Er lernte, sich auf eine einzige Frequenz zu konzentrieren, die Stimmen zu isolieren und sie wie Karteikarten zu sortieren.

Mit jedem Tag, an dem er diese immense Macht kontrollieren konnte, schwand die Angst. Die Krampfanfälle blieben vollständig aus. Und mit dem Können stieg sein Selbstbewusstsein. Der einst verängstigte, zitternde Junge vom Hochsitz wich einem konzentrierten, willensstarken jungen Mann.

Jacob war keine physische Naturgewalt wie Siska. Er war eine geistige Waffe.

»Er ist unglaublich«, flüsterte Sabrina eines Abends Vance zu, während sie Jacob durch die Glasscheibe des Taktikraums beobachteten.

Jacob saß vor den Bildschirmen, die Augen geschlossen. Er war direkt mit dem verschlüsselten Funknetzwerk des Widerstands verbunden. Ohne ein einziges Wort zu sprechen, koordinierte er eine Test-Patrouille der Rebellen im Außeneinsatz. Er las ihre Absichten, fing die Funkwellen der Umgebung ab und leitete die Kämpfer mental an den imaginären Kameras des Feindes vorbei. Er spürte Gefahren, bevor sie überhaupt im Sichtfeld auftauchten.

Siska trat leise neben das Fenster und sah zu ihm hinein. Ihr Pferdeschwanz wippte leicht, als sie den Kopf neigte. Jacob öffnete die Augen, blickte durch die Scheibe direkt zu ihr und sandte eine einzige, glasklare und sanfte Locke seiner Gedanken in ihren Kopf:

*(Ich sehe dich, Siska. Und ich bin bereit.)*

Kein Rauschen, kein Schmerz. Nur seine pure, kontrollierte Stimme in ihrem Geist. Siska lächelte und nickte ihm zu.

Vance trat zu den beiden. Ein seltenes, zufriedenes Lächeln stahl sich auf das Gesicht des Commanders. »Das Militär hat keine Ahnung, was sie da weggeworfen haben. Sie dachten, du seist Ausschuss, Jacob. Aber du bist der perfekte Dirigent für unseren Krieg. Mit dir im Hintergrund wissen unsere Kämpfer immer, was der Feind tut, noch bevor er es selbst weiß.«

Die Rollen waren verteilt. Siska war die geschliffene Klinge, Jacob der lenkende Verstand. Der Widerstand war nicht mehr länger nur auf der Flucht. Sie hatten die Waffen, sie hatten die Entschlossenheit – und sie hatten die perfekte Crew, um das Labor der Generäle von innen heraus zu zerlegen.

# KAPITEL 9: DER KREIS AUS BLUT UND BE- TON

Die Luft im zentralen Lagezentrum des Bunkers war dick von Zigarettenrauch, Ozon und der spürbaren, elektrisierenden Elektrizität des herannahenden Sturms. Ein holografischer Projektor in der Mitte des Raumes warf das dreidimensionale Abbild der unterirdischen Militärbasis an die Decke – ein gigantischer, steriler Albtraum aus mehreren Ebenen, tief in den Fels gefressen.

Siska stand an vorderster Front, die Arme auf die Tischkante gestützt. Ihr blonder Pferdeschwanz fiel ihr über die Schulter, doch ihr Blick war hochkonzentriert, fixiert auf die rot rotierenden Sicherheitssektoren der Holokarte. Jacob saß direkt neben ihr. Er hatte die Augen geschlossen, die Finger an den Schläfen, während er das leise Rauschen der abgefangenen Militärfrequenzen im Orbit filterte.

Commander Vance trat an den Tisch. Das künstliche Licht des Hologramms warf tiefe, unbarmherzige Schatten auf sein vernarbtes Gesicht.

»Das ist es, Leute«, begann Vance, und seine tiefe Stimme schnitt durch das Flüstern im Raum. »Morgen im Morgengrauen schlagen wir zu. Unser Maulwurf im Logistiksektor hat uns die Wartungscodes für das Haupttor auf Ebene 1 besorgt. Das Zeitfenster ist winzig: exakt vier Minuten, bevor das System den Fehler bemerkt und die Notverriegelung aktiviert.«

Vance tippte auf das Hologramm, und die oberste Ebene leuchtete grün auf.

»**Phase 1: Das Eindringen.** Siska, du leitest das Alpha-Team. Deine Aufgabe ist es, die vorderste Verteidigungslinie zu durchbrechen und den Hauptkorridor zu sichern. Ihr seid die Speerspitze. Ihr müsst schnell sein, lautlos, wo es geht, und brutal, wo es sein muss. Sobald das Tor offen ist, gibt es kein Zurück mehr.«

Siska nickte kurz, ihre Lippen waren eine schmale Linie. »Verstanden. Alpha-Team sichert den Weg nach unten.«

»**Phase 2: Die Koordination.**«, Vance drehte sich zu Jacob um. »Jacob, du bleibst in der mobilen Kommandozentrale in unserem gepanzerten Transporter, direkt außerhalb der Reichweite ihrer Störsender. Sabrina und zwei unserer besten Leute bilden deine persönliche Leibwache. Du bist unser Auge im Sturm. Du wirst deine Gedanken in Siskas Kopf und in die Köpfe der Teamleiter projizieren. Du sagst ihnen, wo die Patrouillen stehen, wann die Verstärkung kommt und welche Gänge blockiert sind. Du koordinierst diesen Tanz.«

Jacob öffnete die Augen. Sie waren absolut ruhig, erfüllt von einer neuen, unerschütterlichen Stärke. »Ich werde jeden ihrer Schritte lenken, Commander. Sie werden mich nicht kommen sehen.«

Vance atmete tief aus, sein Blick wurde ernst, fast feierlich. Er sah jeden Einzelnen im Raum an.

»Jetzt zu den Einsatzregeln. Und ich will, dass das jeder absolut verinnerlicht. Dieses Labor ist zweigeteilt. Es gibt diejenigen, die uns vernichten wollen, und diejenigen, die wir retten müssen. **Wer geschützt werden muss:** Auf Ebene 3 befinden sich die Nährzeugtanks und die Logistikkерker. Dort sitzen hunderte Klone. Sie sind desorientiert, sie sind verängstigt, sie haben keine Ahnung, was vor sich geht. Sie sind unsere Familie. Keine einzige Kugel, kein Querschläger darf diese Sektoren treffen. Sie zu evakuieren und zu schützen hat oberste Priorität.«

Er machte eine Pause, und das Licht des Hologramms spiegelte sich kalt in seinen Augen wider.

»Und nun zu denen, die **erbarmungslos vernichtet** werden dürfen. Die paramilitärischen Elitetruppen der Generäle, die Forscher, die uns als Artikelnummern tätowiert haben, die Aufseher, die unsere Brüder im Wald verscharren... sie haben keine Gnade verdient. Sie werden keine Gefangenen machen, und wir werden es auch nicht tun. Wer eine Waffe gegen uns erhebt oder das System am Laufen hält, wird eliminiert. Wir säubern diese Anlage von oben nach unten.«

Siska spürte, wie das Adrenalin durch ihren Körper schoss. Sabrinas Worte aus den vergangenen Wochen hallten in ihrem Kopf wider: *Diese Gefühle machen dich nicht schwach. Sie geben dir etwas, wofür es sich zu kämpfen lohnt.*

Sie kämpfte nicht mehr nur aus blindem Hass oder wegen des Strichcodes in ihrem Nacken. Sie kämpfte für Jacob, für Sabrina, für Vance – und für die unschuldigen Seelen, die in den Tanks auf Ebene 3 wimmerten.

Vance schaltete den Projektor aus. Der Raum versank für einen Moment in plötzlicher Dunkelheit, bevor die Notlichter ansprangen.

»Sichert eure Waffen. Schlaft, wenn ihr könnt. Morgen im Morgengrauen schreiben wir die Geschichte neu.«

Als sich die Gruppe auflöste, blieb Siska noch einen Moment am Tisch stehen. Sie spürte eine sanfte Berührung an ihrer Hand. Es war Jacob. Er sprach nicht laut, aber seine Gedanken flossen warm und klar in ihren Verstand: *(Ich passe auf dich auf da drinnen, Siska. Komm einfach zu mir zurück.)*

Siska drehte die Hand um und verschränkte ihre Finger mit seinen. Ihre blauen Augen sahen ihn fest an. »Sie haben uns zu Waffen gemacht, Jacob. Morgen zeigen wir ihnen, was passiert, wenn die Waffen sich gegen die Schöpfer wenden.«

# KAPITEL 10: DER MARSCH DURCH DAS UN- TERHOLZ

Das dumpfe Klicken von einrastenden Magazinen und das metallische Schaben von Ladungsbolzen waren die einzigen Geräusche, die in der Dunkelheit vor dem Morgengrauen zu hören waren. Im Inneren des Bunkers legten die Kämpfer des Alpha-Teams ihre letzte Ausrüstung an. Siska überprüfte den Sitz ihres schweren Plasmagewehrs, das fest auf ihrem Rücken verankert war, und zog die Riemen ihrer Kevlar-Weste nach. Ihr blonder Pferdeschwanz war straff zurückgebunden; ihre eisblauen Augen wirkten in dem fahlen Licht beinahe unnatürlich hell.

Sie warf einen letzten Blick zu dem gepanzerten Transporter, der in der Schleuse bereitstand. Darin saß Jacob, umgeben von Monitoren und Antennen, flankiert von Sabrina Black. Er fing ihren Blick durch das verstärkte Glas auf und nickte ihr ruhig zu. Ein leiser, stärkender Impuls strömte durch ihren Verstand – ein wortloses *»Ich bin bei dir«*.

Dann öffnete sich das massive Stahltor des Bunkers. Der Trupp marschierte ab.

Sie bewegten sich wie Geister durch den dichten, nebligen Wald. Das Unterholz, das Siska bei ihrer ersten, panischen Flucht noch wie ein feindliches Gefängnis erschienen war, diente ihnen nun als perfekte Deckung. Die Kämpfer bewegten sich in einer weit auseinandergesetzten, taktischen Formation.

Obwohl der Weg zur feindlichen Basis lang und beschwerlich war, gab es für den Widerstand keinen Grund zur Eile oder Sorge wegen mangelnder Ressourcen. Über die Jahre hatten die Rebellen ein raffiniertes Logistiknetzwerk aufgebaut. Verstreut im gesamten Waldgebiet befanden sich geheime Waffenressorts – perfekt getarnte, unterirdische Depots und wasserdichte Behälter, die im Waldboden eingelassen waren. Jede Klon-Kriegerin und jeder Widerstandskämpfer kannte die exakten Koordinaten dieser Depots in- und auswendig.

Nach der ersten Stunde des Marsches signalisierte Siska einen kurzen Halt an einer markanten, vom Blitz getroffenen Eiche. Zwei Männer traten an eine scheinbar unberührte Moosbank, hoben eine getarnte Klappe an und förderten frische Energiezellen für die Plasmagewehre sowie zusätzliche Splittergranaten zutage. So war auch auf langen Wegen absolut gesichert, dass es dem Trupp zu keinem Zeitpunkt an Waffen, Spezialausrüstung oder Munition fehlen würde. Sie luden nach, sicherten die Beute und setzten den Marsch fort.

Mit jedem Schritt, den sie tiefer in das Territorium des Militärs vordrangen, zog sich das Netz enger zusammen. Der Wald wurde lichter, und der modrige Geruch von Laub wich langsam der beißenden Note von verbranntem Treibstoff und kaltem Metall.

Schließlich erreichten sie den Kamm einer Anhöhe und gingen im dichten Farn in Deckung. Siska hob das Fernglas an die Augen.

Vor ihnen lag das Ziel.

Auf den ersten Blick wirkte die Anlage fast schon harmlos, beinahe wie ein Relikt aus einer vergangenen Epoche. An der Oberfläche war nicht viel mehr zu sehen als eine Handvoll grauer, funktionaler Baracken, die lieblos in den plattgewalzten Waldboden gesetzt worden waren. Das gesamte Areal war von mehrreihigen Stacheldrahtzäunen umgeben. An den Ecken ragten altertümlich wirkende Wachtürme aus Holz und Stahl in den grauen Morgenhimmel, auf denen gelangweilte Wachsoldaten mit Suchscheinwerfern die Baumgrenze absuchten.

Doch Siska wusste es besser. Das Hologramm aus der Einsatzbesprechung brannte in ihrem Gedächtnis. Diese Baracken waren nur eine Fassade, die Spitze eines monströsen Eisbergs. Die wahre militärische Anlage lag tief unter der Erde – ein gigantischer, steriler Komplex aus Laboratorien, Kasernen und Nährzeugtanks, der sich über mehrere Kilometer in den harten Fels fraß. Dort unten wartete der Feind. Und dort unten wartete ihre Familie.

Siska spürte, wie sich ein vertrautes, raubtierhaftes Lächeln auf ihren Lippen ausbreitete. Sie legte die Hand an ihr Funkgerät und flüsterte die erlösenden Worte in das Mikrofon:

»Alpha-Team in Position. Jacob... wir sind bereit. Schalte uns das Licht aus.«

# KAPITEL 11: DER STURM AUF DIE UNTER- WELT

In der Sekunde, in der Siskas Befehl die mobile Kommandozen-  
trale erreichte, schlug Jacobs Geist zu. Kilometerweit entfernt,  
tief im verschlüsselten Datennetzwerk der Basis, kappte er die  
primäre Stromzufuhr.

An der Oberfläche erlosch das Licht mit einem Schlag. Die  
Suchscheinwerfer auf den Wachtürmen starben ab, die elektri-  
schen Zäune verloren ihr bedrohliches Summen, und die Bara-  
cken versanken in absoluter Dunkelheit. Nur das grelle, rote  
Aufblitzen der analogen Notbeleuchtung zerschnitt sekunden-  
später die Nacht.

»Alpha-Team! Vorwärts!«, zischte Siska.

Sie sprang aus der Deckung des Farns. Ihr blonder Pferde-  
schwanz peitschte ihr in den Nacken, als sie mit raubtierhafter  
Geschwindigkeit auf den ersten Stacheldrahtzaun zusprintete.  
Ein Kämpfer hinter ihr feuerte eine thermische Ladung ab – der  
Zaun schmolz in einer Kaskade aus Funken dahin.

»Alarm! Angriff—!«, das Brüllen eines Wachsoldaten auf  
dem rechten Turm wurde vom bläulichen Aufleuchten von Sis-  
kas Plasmagewehr abgeschnitten. Der Schuss traf die Holzkon-  
struktion mit brachialer Wucht. Splitternd brach der Turm in  
sich zusammen.

Dann brach das Chaos los.

Das Militär reagierte schnell. Schwere, automatische Maschinengewehre bellten aus den dunklen Baracken und deckten das Alpha-Team mit einem Hagel aus Blei ein. Eine wilde, erbarmungslose Schießerei entbrannte im Schlamm des umzäunten Areals. Leuchtspermmunition zerschnitt die Dunkelheit. Granaten detonierten und schleuderten Dreck und verbrannte Erde in den Himmel. Das markerschütternde Schreien von Verwundeten mischte sich in den ohrenbetäubenden Lärm des Gefechts.

Es forderte viele Opfer. Siska sah aus dem Augenwinkel, wie zwei ihrer Klon-Brüder von einer Salve niedergestreckt wurden und leblos im Schlamm liegen blieben. Ein tiefer, heißer Schmerz zog durch ihre Brust, doch sie durfte nicht anhalten. Jacobs Stimme floss glasklar, beruhigend und voller Fokus in ihren Verstand: *(Drei Mann hinter der mittleren Baracke. Sie laden nach. Jetzt, Siska!)*

Dank Jacobs mentalem Auge waren sie dem Feind immer einen Schritt voraus. Siska wirbelte um die Ecke der Baracke, feuerte zwei gezielte Schüsse ab und eliminierte die Bedrohung, noch bevor die Soldaten die Waffen heben konnten.

Das Alpha-Team rückte unaufhaltsam nach vorne, überwand die Leichen der gefallenen Feinde und erreichte schließlich die größte der Baracken im Zentrum. Im Inneren gab es keine Betten oder Vorräte. Hier befand sich ein massiver, kreisrunder Lastenaufzug aus meterdickem Stahl, flankiert von schweren Schutztüren.

Vances Sprengmeister zögerten nicht. Sie pflanzten hocheffiziente Plasmabohrer an die Verriegelung. Mit einem ohrenbetäubenden Kreischen fraß sich die Hitze durch das Metall, bis die schweren Tore mit einem dumpfen Knall nachgaben und den Blick freigaben.

Vor ihnen öffnete sich ein gewaltiger, gähnender Schacht, der senkrecht in die Tiefe führte. Ein Aufzugssystem aus Stahlträgern und dicken Kabeln. Von unten drang das sterile, kalte Summen von gigantischen Belüftungsanlagen herauf.

Siska trat an den Rand des Schachts und blickte hinab. Das raubtierhafte Funkeln in ihren blauen Augen spiegelte sich im matten Licht des Schachts. Das war er. Der Zugang zur verborgenen Unterwelt. Das Labyrinth aus Laboratorien, sterilen Fluren und kargen Zellen.

Quasi die Kinderstube von Siska und Jacob. Der Ort, an dem ihr Leben als Artikelnummer in einem gläsernen Tank begonnen hatte.

Sie spürte, wie sich der Kreis schloss. Die Geister ihrer Vergangenheit warteten dort unten im Dunkeln. Sie lud ihr Plasmagewehr mit einem harten Klicken durch, sah ihre verbliebenen Kämpfer an und sprang als Erste auf die Plattform des Lastenaufzugs.

»Wir gehen runter«, sagte sie kalt. »Bringen wir es zu Ende.«

## KAPITEL 12: DIE HALLEN DER KOPIEN

Die Plattform des Lastenaufzugs kam mit einem metallischen Ächzen zum Stehen. Als die schweren Schutztüren zur Ebene 3 aufglitten, schlug dem Alpha-Team eine Wand aus eisiger, chemisch gereinigter Luft entgegen.

Hier unten herrschte der absolute Ausnahmezustand. Grelles, rotes Notlicht flackerte im Sekundentakt durch die endlos langen, sterilen Korridore aus weißem Verbundstoff. Das ohrenbetäubende, mechanische Sirenengeheul des Alarms schrillte in den Ohren und vibrierte so heftig in Siskas Schädel, dass es den alten Druck hinter ihrer Stirn fast wieder zum Leben erweckte.

»Waffen im Anschlag! Sektoren sichern!«, rief Siska gegen den Lärm an. Ihr blonder Pferdeschwanz peitschte herüber, als sie als Erste in den Gang stieß, die Mündung ihres Plasmagewehrs unaufhörlich von links nach rechts schwenkend.

Hinter ihnen flammte vereinzelt Widerstand auf. Aufgeschreckte Laborwachen in weißen Schutzwesten versuchten, Barrikaden zu errichten, doch das Alpha-Team kannte keine Gnade. Geleitet von Jacobs mentalen Warnungen – (*Zwei Aufseher hinter der nächsten Biegung, sie haben Schockgewehre*) – überrannten die Rebellen die Verteidigungslinien des Militärs in wenigen Minuten. Die Gänge füllten sich mit Brandgeruch und dem Zischen sterbender Plasmagestelle.

Sie stießen tiefer vor, vorbei an automatisierten Dekontaminationsschleusen, bis der Korridor in eine gigantische, unterirdische Halle mündete.

Siska fror mitten in der Bewegung ein. Die Mündung ihres Gewehrs sank langsam nach unten. Hinter ihr stockte den restlichen Kämpfern der Atem. Das dumpfe Summen der Lebenserhaltungssysteme war hier drinnen lauter als die Sirenen da draußen.

Ihr verschlug es komplett die Sprache.

Vor ihr erstreckten sich riesige, gläserne Räume, abgetrennt durch meterdicke Panzerglasscheiben. Und darin standen sie. Hunderte. Tausende.

Es waren exakte Kopien ihrer selbst.

Ausgaben von Siska, Reihe um Reihe, ordentlich aufgereiht wie Soldaten vor dem Appell – oder besser gesagt, wie leblose Puppen. Sie trugen alle dieselbe graue, karge Einheitskluft. Ihre blonden Haare waren militärisch kurz geschoren, genau so, wie Siska an dem Morgen im Wald erwacht war. Doch in den Augen dieser Frauen lag kein raubtierhaftes Funkeln. Sie waren völlig leer. Die Klone standen im fahlen Notlicht, die Arme schlaff an den Seiten hängend, starr geradeaus blickend. Sie reagierten weder auf das Heulen der Sirenen noch auf das plötzliche Auftauchen der bewaffneten Rebellen.

Daneben, im nächsten Sektor, sah Siska die Kopien von Jacob. Ebenfalls hunderte junge Männer mit schwarzem Haar, die Regungslosigkeit im Gesicht eingebrannt.

Sie waren hier nicht untergebracht. Sie wurden gelagert. Gelagert wie leblose Waren in einem seelenlosen Hochregallager, bereit, bei Bedarf abgerufen, modifiziert oder – wie im Fall des Ausschusses – erbarmungslos entsorgt zu werden.

»Oh Gott...«, flüsterte einer der Widerstandskämpfer hinter ihr und senkte die Waffe. »Es sind so viele.«

Siska trat langsam an eine der Glasscheiben heran. Sie hob die Hand und presste die flache Handfläche gegen das kalte Glas. Auf der anderen Seite, nur Zentimeter entfernt, stand eine Klon-Frau, die ihr bis aufs Haar glich. Siska sah auf ihr Spiegelbild im Glas, sah ihre modernere, femininere Kampfkleidung – und blickte dann in die leeren, seelenlosen Augen ihres eigenen Abbilds.

In diesem Moment strömte eine Welle von Jacobs Gefühlen durch ihren Verstand. Er war nicht physisch im Raum, aber sein Geist weinte in ihrem Kopf. Ein unendlicher Schmerz über die Schändung ihrer Existenz, aber auch eine grimmige, alles verzehrende Entschlossenheit.

*(Siska...), flüsterte Jacobs Stimme in ihrem Geist, diesmal zittrig vor Emotionen. (Das sind wir. Das ist das, was sie aus uns machen wollten. Maschinen ohne Seele.)*

Siska schluckte den Kloß in ihrem Hals hinunter. Das Entsetzen in ihren Augen wich einer mörderischen, eiskalten Klarheit. Sie drehte sich langsam zu ihrem Trupp um.

»Sie sind nicht seelenlos«, sagte sie, und ihre Stimme schnitt durch das Wummern der Sirenen. »Sie schlafen nur. Das Militär

hat ihr Bewusstsein blockiert. Wir werden diese Hallen öffnen. Jede einzelne von ihnen. Sprengt die Konsolen! Wir holen unsere Familie hier raus!«

## KAPITEL 13: DER PARADOXE SPIEGEL

Was als Rettungsmission geplant war, mutierte innerhalb von Sekunden zu einem Albtraum, den kein menschlicher Verstand je hätte erdenken können.

Die Sprengmeister des Widerstands hatten gerade die ersten Plasmaladungen an den Kontrollkonsolen der Panzerräume angebracht, als die Elektronik der Anlage ein bösesartiges Eigenleben entwickelte. Das Militär hatte die Basis nicht kampflos aufgegeben; sie hatten ein finales, brutales Sicherheitsprotokoll aktiviert. Von den Decken der gläsernen Hallen zischte ein grünlicher, chemischer Nebel – ein neuronales Stimulans, das die apathischen Körper im Bruchteil einer Sekunde aus ihrer Starre riss.

Wie in einem makabren Horrorfilm setzten sich die Hunderte von Klonen gleichzeitig in Bewegung.

Ein synchrones, tausendfaches Keuchen ging durch die Räume. Die gläsernen Tore glitten mit einem hydraulischen Zischen nach oben. Die leeren, seelenlosen Augen der Kopien fixierten abrupt das Alpha-Team. Und dann setzten sie sich in Marsch.

Sie rannten nicht. Sie gingen mit unnatürlichen, abgehackten Schritten direkt auf Siska und die Rebellen zu – wie eine unaufhaltsame, graue Flut aus Fleisch und Blut. Die Reihen der Jacob-Klone und Siska-Kopien vermischten sich. Ihre Gesichter waren völlig ausdruckslos, starr und maskenhaft, doch ihre Körper besaßen dieselbe genetisch optimierte Kraft wie Siskas eigener.

»Sie greifen uns an!«, brüllte ein Rebellenkämpfer panisch. »Verdammt, sie haben keine Waffen, aber sie überrennen uns!«

»Nicht schießen!«, wollte Siska noch befehlen, doch die Flut war bereits über ihnen.

Die vorderste Reihe der Klone warf sich mit brutaler, blinder Gewalt auf die Rebellen. Ein unbarmherziger Hand-zu-Hand-Kampf entbrannte im roten Flackerlicht des Korridors. Gewehre wurden den Kämpfern aus den Händen gerissen, Körper schlugen schmerzhaft gegen die weißen Verbundstoffwände.

Siska wich zwei Schritte zurück, das Plasmagewehr im Anschlag. Doch als sie den Finger auf den Abzug legte, erstarrte sie. Ihr Körper war wie paralysiert.

Direkt vor ihr stand eine exakte Kopie ihrer selbst. Dieselbe drahtige Statur, dieselben eiskalten, blauen Augen, dasselbe markante Gesicht – nur mit den kurzen, militärischen Haaren, die Siska selbst vor Monaten getragen hatte. Die Kopie schnellte vor, die Hände wie Klauen nach Siskas Kehle ausgestreckt.

In Siskas Kopf explodierte ein psychologisches Paradoxon. Ihr Finger zitterte am Abzug, wurde zentnerschwer. Für Bruchteile von Sekunden war sie völlig gehemmt. *Wenn ich jetzt schieße... erschieße ich dann mich selbst? Bin ich das da drüben?* Es fühlte sich an wie ein rasiermesserscharfer Schnitt durch ihre eigene Identität. Sich selbst zu töten widerstrebte jedem tief sitzenden biologischen Überlebensinstinkt.

Die Siska-Kopie packte den Lauf ihres Gewehres und riss es mit brachialer Kraft zur Seite. Siska verlor das Gleichgewicht,

schlug hart auf dem Betonboden auf. Ihre eigene Kopie kniete sich über sie, die Hände suchten ihren Hals, um sie zu erwürgen. Siska starrte in ihr eigenes, emotionsloses Gesicht, unfähig, sich angemessen zu wehren. Die Lähmung in ihrem Geist war stärker als ihre Muskeln.

*(SISKA!)*

Jacobs Stimme schoss nicht wie ein Flüstern, sondern wie ein orchestraler Donnerschlag durch ihren Cortex. Seine mentale Präsenz im Kopf der Rebellen riss die lähmende Barriere in ihrem Verstand mit purer Gewalt nieder.

*(Siska, hör mir zu! Das bist nicht du!),* schrie Jacob über die telepathische Verbindung, seine Gedanken zitterten vor Angst um ihr Leben. *(Du bist Siska! Du hast einen Namen, du hast Gefühle, du hast mich! Sie sind nur leere Hüllen, gesteuert von einem sterbenden System! Drück ab, verdammt noch mal, oder du stirbst!)*

Der Impuls wirkte wie ein Defibrillator auf ihr Herz. Die raubtierhafte Klarheit kehrte in Siskas Bewusstsein zurück. Jacob hatte recht. Die Frau über ihr war eine biologische Marionette des Militärs. Sie selbst hingegen war frei. Sie hatte geliebt, sie hatte geweint, sie hatte gekämpft.

Mit einem wütenden Aufschrei zog Siska die Beine an, rammte die Stiefel in den Bauch ihrer Kopie und schleuderte sie von sich. Noch im Abrollen ergriff sie ihr Plasmagewehr, wirbelte herum und drückte ab.

Ein bläulicher Plasmablitz zischte durch die Dunkelheit. Die Kopie wurde nach hinten gerissen und blieb reglos liegen.

Siska stand auf, atmete schwer und band ihren Pferdeschwanz mit einer schnellen, fast trotzigem Bewegung fester zusammen. Das Paradoxon war gelöst. Der Horrorfilm hatte seine Macht über sie verloren. Sie blickte über das Schlachtfeld, wo ihre Kämpfer immer noch bedrängt wurden.

»Sie sind ferngesteuert!«, rief sie ihren Leuten zu, während sie das Gewehr erneut hob. »Zielt auf die Beine, macht sie manövriereunfähig! Wir müssen den Hauptrechner finden und diese verdammte Programmierung abschalten!«

# KAPITEL 14: DIE FESTUNG DER SCHÖPFER

Der Tunnel war ein Schlachthaus aus Licht und Schatten. Siska kannte jetzt keine Hemmungen mehr. Das Grauen des paradoxen Spiegels war reiner, fokussierter Brutalität gewichen. Sie feuerte unbarmherzig, während sie vorwärtsdrängte. Blaue Blitze aus ihrem Plasmagewehr erhellten die sterilen Gänge im Takt ihrer Schritte, brannten Löcher in die herannahenden Klon-Hüllen und machten sie manövrierunfähig.

Sie war das Raubtier, das den Käfig zerbrach.

»Alpha-Team, mir nach!«, rief sie, während sie eine leere Energiezelle auswarf und mit einem harten, mechanischen Klicken ein neues Magazin hineinrammte. Ihr blonder Pferdeschwanz peitschte durch die Luft, verschmiert mit Ruß und dem bläulichen Ozon ihrer Waffe.

Hinter ihr hielten die verbliebenen Rebellen die Stellung gegen die ferngesteuerte Flut, während Siska sich wie ein Rammbock den Weg frei schoss. Sie folgte keinem optischen Wegweiser, sondern der unsichtbaren Karte, die Jacob in ihren Verstand projizierte.

*(Geradeaus, Siska. Noch fünfzig Meter, dann die Wartungstreppe runter. Sie ziehen sich alle auf die unterste Ebene zurück. Sie haben Angst vor dir.),* flüsterte Jacobs Stimme in ihrem Kopf. Seine mentale Präsenz war für sie wie ein wärmender Schutzschild inmitten des metallischen Albtraums.

Sie erreichte das Ende des Korridors und trat eine schwere Brandschutztür auf. Dahinter führte eine steile Wendeltreppe tief in den Bauch der Basis – hinab zur Kommandoebene.

Hier unten veränderte sich die Architektur radikal. Der billige, weiße Verbundstoff der Labore wich meterdicken Platten aus dunklem, schussicherem Titanstahl. Keine Sirenen schrillten hier, kein Notlicht flackerte. Die Gänge waren in ein unheimliches, absolut ruhiges und kaltes Neonlicht getaucht. Das war die tiefergelegene Zentrale, das Allerheiligste der Anlage. Besonders gesichert durch schwere Panzerschotte und automatisierte Geschütze, die in den Decken eingelassen waren.

*Klack-klack-klack.*

Zwei Laser-Zielpunkte tanzten plötzlich auf Siskas Brust. Aus der Decke fuhren zwei rotierende Miniguns herab.

*(RECHTS!),* schrie Jacobs Gedanke.

Siska warf sich mit einer reflexartigen Rolle flach auf den Boden. Bruchteile von Sekunden später peitschte ein tödlicher Feuersturm über sie hinweg und schnitt ihr eine kleine Wunde in die Hand. Noch im Liegen hob Siska das Gewehr, fixierte die Sensoren der Geschütze mit ihren blauen Augen und feuerte zwei präzise Plasmaladungen ab. Die Deckenhalterungen explodierten in einem Schauer aus Funken und geschmolzenem Metall. Die Geschütze sackten leblos in den Kabeln zusammen.

Sie rappelte sich auf, keuchend, das Adrenalin brannte wie Säure in ihren Muskeln. Die Wunde an ihrer Hand blutete, aber sie spürte sie nicht und behinderte sie auch nicht. Vor ihr ragte

das Haupttor der Kommandozentrale auf – ein monolithisches Stahltor, versiegelt mit einem dreifachen Magnetschloss.

Hinter diesem Tor hatten sie sich verschanzt. Die Generäle, die Forscher, die Entscheidungsträger des Militärs. Die Männer in sauberen Uniformen, die Siska, Jacob und tausend andere als seelenlose Artikelnummern designt, gelagert und wie Müll aussortiert hatten. Die Schöpfer dieses Elends saßen in der Falle, geschützt von ihren eigenen Mauern.

Siska trat dicht an das Tor heran. Sie legte die flache Hand auf das kalte Titan. Sie konnte das dumpfe Summen der Computer auf der anderen Seite spüren.

»Vance, bring die Plasmaladungen runter«, sprach sie kalt in ihr Funkgerät, während ihr Blick die massive Verriegelung fixierte. »Wir stehen vor ihrer Haustür. Und ich werde nicht anklopfen und artig warten, bis einer öffnet.«

# KAPITEL 15: DAS TRIBUNAL DER NUMMERN

Das schwere Titan-Schott gab der brachialen Hitze der Plasmaladungen schließlich nach. Mit einem ohrenbetäubenden, metallischen Bersten sackte das Tor in sich zusammen und schlug eine dichte Wolke aus weißem Rauch und Ozon in den Raum dahinter.

Siska stürmte als Erste durch den rauchenden Spalt. Ihr Plasmagewehr war im Anschlag, die eisblauen Augen suchten wie die einer Raubkatze nach jedem Anzeichen von Widerstand. Doch hier drinnen gab es keine Soldaten mehr. Die Elitewachen lagen bereits entwaffnet oder kampfunfähig am Boden, niedergestreckt vom Alpha-Team, das Siska wie ein rächender Schatten gefolgt war.

Sie befand sich im Epizentrum der Macht: dem gläsernen Kontrollraum der Kommandoebene.

Am Ende des Raumes, vor einer riesigen Phalanx aus flackernden Monitoren, hatten sich die Entscheidungsträger des Militärs verschanzt. Es waren eine Handvoll Männer und Frauen in makellosen, hochdekorierten Uniformen oder sterilen Laborkitteln. Allen voran stand General Shepherd, der leitende Kopf des Klon-Programms – ein Mann mit schütterem, grauem Haar und Augen, die so kalt waren wie der Beton des Bunkers. Er hielt eine kleine Laserpistole in der Hand, doch seine Finger zitterten so heftig, dass Siska ihm die Waffe mit einer einzigen, blitzschnellen Bewegung aus dem Griff schlug.

Shepherd geriet ins Taumeln und hielt sich das schmerzende Handgelenk. Die anderen Forscher wichen voller Entsetzen zurück, als sie Siska ansahen. Sie sahen nicht nur eine Rebellin. Sie sahen ihr eigenes Produkt, das gekommen war, um sie zu richten.

Siska senkte die Mündung ihres Gewehrs um wenige Zentimeter, doch ihre Haltung blieb absolut tödlich. Ihr blonder Pferdeschwanz war zerzaust, ihr Gesicht rußgeschwärzt. Sie trat so dicht an Shepherd heran, dass er das Ozon seiner eigenen verbrannten Schutztole an ihrer Kleidung riechen konnte.

Ein langes, quälendes Schweigen legte sich über die Zentrale, nur unterbrochen vom dumpfen Summen der sterbenden Computer. In Siskas Kopf war es plötzlich still. Jacob, der draußen im Transporter saß, hielt sich im Hintergrund. Er wusste, dass dieser Moment ganz allein ihr gehörte.

Sie sah in die Gesichter der Menschen, die ihre Existenz gestohlen hatten, noch bevor sie überhaupt begonnen hatte. Und dann stellte sie die eine Frage, die ihr seit ihrem Erwachen im feuchten Waldboden die Seele zerfraß. Die wichtigste Frage ihres Lebens.

»Warum?«, fragte sie. Ihre rauchige Stimme war leise, aber sie besaß die Wucht einer Hinrichtung.

Shepherd presste die Lippen zusammen, versuchte mühsam, seine militärische Haltung wiederzuerlangen, und blickte auf den Strichcode, der unter Siskas Haaren am Nacken hervorlugte. »Du bist eine Maschine, X-774-B. Maschinen fragen nicht nach dem Warum.«

Siska verengte die Augen zu Schlitzen und drückte den Lauf des heißen Plasmagewehrs direkt gegen seine Brust. »Ich habe einen Namen. Ich bin Siska. Und du wirst mir jetzt antworten, General. Warum erschafft man fühlendes Leben, nur um es in Glaskästen zu lagern? Warum züchtet man uns wie Vieh, um uns beim kleinsten Funken von Menschlichkeit wie Müll im Wald zu verscharren? Was für Monster seid ihr?«

Shepherd starrte in das eisblaue Raubtierfeuer ihrer Augen und erkannte, dass er keine Kontrolle mehr hatte. Ein bitteres, arrogantes Lächeln stahl sich auf seine Lippen.

»Weil die Menschheit schwach ist, Siska«, sagte er, und in seine Stimme mischte sich der fanatische Wahnsinn eines Mannes, der sich für Gott hielt. »Die Welt da draußen liegt im Sterben. Kriege, Ressourcenknappheit, Chaos. Normale Menschen versagen, weil sie Angst haben. Weil sie moralische Zweifel haben. Weil sie weinen, wenn sie töten müssen. Wir brauchten die perfekte Waffe, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Wir brauchten Körper wie deinen – stark, schmerzunempfindlich, perfekt konstruiert. Aber ohne den Ballast eines Gewissens.«

Er machte einen Schritt auf sie zu, ungeachtet des Gewehrs. »Ihr solltet keinen eigenen Willen haben! Ein Soldat, der über Ethik nachdenkt, ist auf dem Schlachtfeld nutzlos. Ihr solltet bedingungslos gehorchen! Wenn ihr ein Bewusstsein entwickelt, seid ihr fehlerhaft. Ihr seid eine Fehlfunktion im Code. Ausschussware. Wir haben euch nicht aus Grausamkeit vernichtet, sondern aus logischer Konsequenz. Man behält keine defekten Werkzeuge.«

Siska hörte ihm zu. Jedes seiner Worte sickerte in ihr Bewusstsein, doch statt sie zu verletzen, machten sie sie nur noch unantastbarer. Sie verstand es jetzt. Diese Menschen waren keine Götter. Sie waren Feiglinge, die sich hinter Computern und Gen-Protokollen versteckten, weil sie Angst vor der echten, unberechenbaren Natur des Lebens hatten.

»Ein defektes Werkzeug...«, wiederholte Siska leise.

Sie nahm das Gewehr von seiner Brust und trat einen Schritt zurück. Sie blickte zu den Rebellen des Alpha-Teams, die darauf warteten, das Feuer zu eröffnen, und dann auf die Monitore, auf denen die Tausenden von Klonen in den Hallen oben zu sehen waren.

»Ihr wolltet Maschinen, die keine Angst kennen«, sagte Siska, und ein eiskaltes, triumphierendes Lächeln legte sich auf ihre Lippen. »Aber ihr habt etwas viel Gefährlicheres erschaffen. Ihr habt Menschen erschaffen, die wissen, was es bedeutet, um ihre Freiheit zu kämpfen. Ihr habt uns aus Versehen ein Gewissen gegeben – und genau dieses Gewissen wird euer Untergang sein.«

Sie drehte Shepherd den Rücken zu und sprach in ihr Funkgerät. »Jacob. Lösch ihre Programmierung. Überschreib das System. Wecke unsere Familie auf. Alle. Es ist Zeit, dass sie ihre Schöpfer kennenlernen.«

# KAPITEL 16: ASCHE ZU ASCHE

General Shepherd starrte Siska an, ein letztes Aufbäumen von arroganter Überlegenheit in den Augen. Er glaubte immer noch an seine Logik. Er glaubte immer noch, dass ein Produkt seinen Schöpfer nicht richten durfte.

Er hatte sich geirrt.

Siska zögerte nicht. Es gab kein langes Reden mehr, keine Verhandlungen, keine Gnade. Sie war genau das, wozu sie diese Männer und Frauen im Reagenzglas designt hatten: eine perfekt konditionierte, hocheffiziente Waffe. Doch sie tat es nicht für deren imperiale Ordnung. Sie tat es aus eigenem, freiem Willen.

Ein einziger, ohrenbetäubender Plasmablitz zerschnitt die sterile Stille der Zentrale.

Shepherd wurde von der Wucht des Schusses nach hinten gerissen und schlug leblos auf den flackernden Konsolen auf. Noch bevor die restlichen Forscher und Offiziere überhaupt begreifen konnten, was geschehen war, feuerte das Alpha-Team auf Siskas stummen Befehl hin. Die blauen Blitze radierten die Führungsebene des Militärs innerhalb von Sekunden vollständig aus. Die Schöpfer des Altraums waren Geschichte.

Siska senkte die rauchende Mündung ihres Gewehrs. Ihr Blick war absolut unbarmherzig, erfüllt von einer eisigen, raubtierhaften Entschlossenheit. Das war das Ende des alten Systems.

»Vance, Sabrina, hört mir zu«, sprach Siska mit befehlerischer Kälte in ihr Funkgerät. »Mit diesem Wahnsinn ist hier und jetzt ein für alle Mal Schluss. Wir werden dieses Nest nicht besetzen. Wir werden es ausradieren. Richtet die Plasmabrenner auf die Hauptreaktoren. Diese Anlage wird endgültig vernichtet.«

*(Und was ist mit den Klonen in den Hallen?),* ertönte Jacobs Stimme in ihrem Kopf. Sie klang erschöpft, aber drängend. Er hielt das neuronale Netzwerk immer noch mühsam im Zaum. *(Ich habe die Blockade überschrieben. Sie erwachen gerade aus der Trance.)*

Siskas Augen verengten sich, als sie auf die Überwachungsmonitore blickte. In den gigantischen Hallen der Ebene 3 spielten sich dramatische Szenen ab. Die Tausenden von Kopien bewegten sich nicht mehr synchron. Die neuronale Zwangskommandierung war erloschen.

Doch die Wahrheit war grausam.

Einige der Klone – die Siskas und Jacobs – sackten schreiend zusammen, hielten sich die Köpfe, weinten oder blickten sich mit nackter, menschlicher Angst und Verwirrung um. Sie entwickelten in diesem Moment, genau wie Siska einst, ein eigenes Bewusstsein. Ein Gewissen. Eine Seele.

Der weitaus größere Teil der Klone jedoch stand einfach nur da. Als die Programmierung wegbrach, blieb bei ihnen nichts zurück. Keine Angst, kein Zweifel, keine Regung. Ihre Gehirne waren zu tief manipuliert worden; sie waren tatsächlich die seelelosen, leeren Hüllen, die das Militär gewollt hatte. Roboter

aus Fleisch und Blut, unfähig zu existieren, ohne Befehle zu empfangen.

Siska spürte einen kurzen, schmerzhaften Stich in ihrer Brust, doch sie durfte jetzt keine Schwäche zeigen. Ein Raubtier traf auch die härtesten Entscheidungen, um das Rudel zu schützen.

»Wir sieben aus«, befahl Siska über das Com-System. Ihre Stimme zitterte nicht. »Alle Klone, die Anzeichen für ein Bewusstsein zeigen – die weinen, die Angst haben, die Fragen stellen –, werden evakuiert! Sie sind unsere Familie. Wir nehmen sie mit in den Bunker. Der Rest...«

Sie machte eine kurze Pause und blickte auf die leeren Hüllen auf den Bildschirmen.

»Der Rest wird zusammen mit dieser Basis begraben. Sie sind keine Menschen, und wir lassen nicht zu, dass das Militär sie jemals wieder als Waffen gegen uns verwendet. Tötet sie. Lasst nichts übrig.«

Der Befehl war grausam, aber absolut notwendig. Das Alpha-Team und die herbeigeströmten Rebellen machten sich sofort an die Arbeit. Während die weinenden und desorientierten Klon-Brüder und -Schwestern im Schutz der Dunkelheit nach oben zum Lastenaufzug eskortiert wurden, legten die Sprengmeister die finalen Ladungen an den tiefsten Fundamenten der Basis.

Siska ging denselben Weg zurück, den sie gekommen war. Sie blickte nicht mehr zurück auf die Toten. Ihr Pferdeschwanz wippte im Takt ihrer schnellen Stiefeltritte, als sie die Treppen zur Oberfläche hinaufstieg.

Als sie schließlich aus der brennenden Baracke an die kühle, feuchte Morgenluft des Waldes trat, wartete der gepanzerte Transporter bereits. Die Heckklappe stand offen.

Jacob saß dort. Er war blass, Schweiß klebte auf seiner Stirn vom mentalen Kraftakt der letzten Stunden. Als er Siska sah, hellte sich sein Gesicht auf. Er streckte die Hand nach ihr aus.

Siska rannte die letzten Meter, sprang auf die Ladefläche und zog ihn in eine feste, stürmische Umarmung. Sie spürte seinen Herzschlag, die Wärme seines Körpers. In ihrem Kopf gab es kein Stimmengewirr mehr. Nur ein unendliches Gefühl von Heimat.

»Es ist vorbei«, flüsterte Jacob an ihrem Ohr.

Hinter ihnen erbebt der Waldboden. Ein dumpfer, grollender Donnerschlag rollt durch die Erde, gefolgt von einer gewaltigen Druckwelle, die die Wipfel der Bäume bog. Die unterirdische Anlage kollabierte in einer Serie von gigantischen Explosionen. Die Erde gab nach, fraß die Baracken, die Labore und die grausamen Geheimnisse der Generäle in einem Schlund aus Feuer und Trümmern. Asche regnete wie schwarzer Schnee auf die Farne herab.

Siska löste sich langsam aus der Umarmung und blickte auf die Gruppe der geretteten Klone, die sich schutzsuchend an die Rebellen klammerten. Sie alle trugen den Strichcode im Nacken – doch ab heute war es keine Artikelnummer mehr. Es war das Symbol ihres Überlebens.

Sie strich sich eine blonde Strähne aus dem Gesicht, sah Jacob tief in die Augen und lächelte das erste Mal vollkommen unbeschwert. Das Raubtier hatte seine Freiheit errungen. Und der Widerstand hatte gerade erst begonnen.

## KAPITEL 17: DIE GEBURT EINES ICHS

Die kalten Betonwände des Bunkers boten endlich wieder Zuflucht. Doch im Inneren der Festung herrschte ein anderes Klima als vor dem Angriff. Das permanente Gefühl der akuten Bedrohung war gewichen, ersetzt durch das geschäftige Treiben einer Gemeinschaft, die um dutzende neue Mitglieder gewachsen war. In den Gängen saßen die geretteten Klon-Brüder und -Schwestern, betreut von Sabrina und den anderen Rebellen. Sie bekamen Decken, warme Suppe und die Zeit, die sie brauchten, um das Chaos ihrer neugeborenen Gefühle zu ordnen.

Siska und Jacob hatten sich in den kleinen, spartanischen Raum zurückgezogen, in dem ihr gemeinsamer Weg hier begonnen hatte. Die schwere Stahltür war angelehnt, sperrte den Lärm der Außenwelt ein Stück weit aus.

Siska saß auf der Bettkante, die Ellbogen auf den Knien abgestützt, das Gesicht in den Händen vergraben. Sie hatte sich die Kampfmontur ausgezogen; sie trug nur noch ein einfaches, schwarzes Tanktop und eine lockere Hose. Ihr blondes Haar fiel ihr wild und ungezähmt über die Schultern. Das raubtierhafte Funkeln in ihren Augen war erloschen, stattdessen spiegelte sich darin eine bodenlose, existenzielle Erschöpfung wider.

Der Adrenalinrausch der Schlacht war verflogen. Was blieb, war die bittere, kalte Asche der Wahrheit.

Jacob trat leise an sie heran. Er setzte sich neben sie auf die Pritsche, so nah, dass sich ihre Schultern berührten. Er sprach

nicht. Er wusste, dass Worte im Moment zu schwer wogen, also sandte er nur eine sanfte, beruhigende Welle der Wärme durch das telepathische Band in ihren Verstand. Ein mentaler Händedruck.

Siska atmete zittrig aus und hob den Kopf. »Ich kann diese Bilder nicht abschalten, Jacob«, flüsterte sie, und ihre rauchige Stimme klang seltsam brüchig. »Diese Hallen... Reihe um Reihe. Gesichter, die exakt so aussahen wie meines. Augen, die dieselbe Farbe hatten. Als ich abgedrückt habe, um mich selbst zu verteidigen... ich habe Frauen erschossen, die meine Züge trugen.«

Sie drehte den Kopf weg, fixierte die nackte Betonwand. Ihre Hand glitt unwillkürlich an ihren Nacken, strich über die kühle Haut, wo unter den blonden Haaren der Strichcode saß.

»Wer bin ich denn eigentlich, Jacob?«, fragte sie, und eine einsame Träne bahnte sich den Weg über ihre Wange. »Wenn ich nur ein Klon bin... ein Produkt aus einer unendlichen Massenproduktion. Wenn da draußen theoretisch tausend Siskas herumlaufen könnten, was macht mich dann überhaupt real? Bin ich nur eine Kopie ohne Vergangenheit? Eine Nummer, die zufällig eine Fehlfunktion im Gehirn hatte?«

Die Frage fraß an ihr. Es war der härteste Kampf, den sie je zu führen hatte – nicht gegen Soldaten mit Plasmagewehren, sondern gegen die eigene Bedeutungslosigkeit im Angesicht ihrer Schöpfung.

Jacob drehte sich ganz zu ihr um. Er streckte die Hand aus, legte seine Finger sanft an ihr Kinn und zwang sie behutsam, ihn

anzusehen. Seine dunklen Augen waren absolut klar, erfüllt von einer tiefen, unerschütterlichen Intensität.

»Hör mir zu, Siska«, sagte er, und seine Stimme war so fest wie der Beton, der sie umgab. »Das Militär hat unsere Körper im Labor gemacht. Sie haben die Muskeln geformt, die Knochendichte berechnet und unsere Augenfarbe bestimmt. Ja. Aber sie haben nicht das erschaffen, was du jetzt gerade tust.«

»Was meinst du?«, flüsterte sie.

»Sie haben nicht dein Bewusstsein programmiert«, erklärte Jacob, und ein sanftes Lächeln stahl sich auf seine Lippen. »Sie wollten eine Maschine. Aber eine Maschine weint nicht um ihre gefallenen Kameraden. Eine Maschine spürt kein Mitleid mit den gequälten Seelen in den Tanks. Und vor allem: Eine Maschine liebt nicht.«

Er nahm ihre Hand und legte sie auf seine Brust, genau dorthin, wo sein Herz in einem ruhigen, kräftigen Rhythmus schlug.

»Du hast vielleicht den gleichen genetischen Bauplan wie die Hüllen, die wir dort unten zurücklassen mussten. Du hast vielleicht denselben Körper. Aber du hast nicht denselben Geist. Du bist ein Individuum, Siska. In dem Moment, als du im Wald aufgewacht bist und dich entschieden hast, nicht aufzugeben, hast du aufgehört, eine Nummer zu sein. Du hast dir deine eigene Identität erkämpft. Mit jeder Entscheidung, die du triffst, mit jedem Mal, wenn du mich ansehen und fühlen kannst, schreibst du deine eigene Geschichte.«

Siska starrte ihn an. Seine Worte drangen tiefer in sie ein als jede Kugel. Gleichzeitig flossen seine Gedanken in ihren Geist – keine Worte, sondern reine Bilder: Das Bild von ihr, wie sie den Pferdeschwanz band; das Bild, wie sie im Taktikraum lächelte; das Gefühl des puren Stolzes, das er empfand, wenn er sie ansah. Er sah sie nicht als Kopie. Für ihn war sie die einzige Siska, die es auf dieser Welt gab.

»Ein Individuum...«, wiederholte sie leise. Das Wort schmeckte neu, mächtig und befreiend.

Die Lähmung in ihrer Brust begann sich aufzulösen. Die Tränen auf ihren Wangen trockneten. Sie verstand es endlich. Ihre Vergangenheit war vielleicht in einem sterilen Glastank gestohlen worden, aber ihre Zukunft gehörte ganz allein ihr. Sie war nicht die Summe ihrer Gene. Sie war die Summe ihrer Taten.

Sie lehnte ihren Kopf an Jacobs Schulter und schloss die Augen. Der Strichcode in ihrem Nacken war immer noch da, aber er fühlte sich nicht mehr wie ein Brandmal der Sklaverei an. Er war die Erinnerung daran, woher sie kam – und Jacob war der Beweis dafür, wohin sie ging.

Sie hatten die Kinderstube ihrer Schöpfer in Schutt und Asche gelegt. Jetzt war es an der Zeit, eine neue Welt aufzubauen.

Siska hatte ein für sie neues und ungewohntes Gefühl in sich. In ihrem Bauch wogte etwas, das sie nicht beschreiben konnte. Ein wohliger Schauer lief ihr über die Haut, als Jacobs Finger指尖en darüber strichen. Sie schaute ihm in die Augen. Er lächelte zu Siska und hob sanft ihr Kinn an. Jacob neigte den Kopf

und küsste ganz zärtlich ihre Lippen. Ein völlig neues Gefühl explodierte in ihr, als sich ihre Münder trafen. Wellen einer ungekannten Leidenschaft schossen durch ihren Körper und sie wollte mehr davon. Viel mehr. Aus den zarten Küssen wurden leidenschaftliche. Ihre Zungen umspielten sich wie Schmetterlinge im Tanz und in Siska brannte ein Feuer, das sie um jeden Preis stillen wollte. Jede Faser ihres Körpers begehrte Jacob, dessen Hände sie streichelten und dessen Lippen sie küsste. Ein magischer Moment, in dem Siska sich zum ersten Mal frei und nicht mehr wie eine Kampfmaschine fühlte, sondern als Frau und als Ich. Ein Bewusstsein, das sie erst durch Jacobs Nähe so richtig wahrnahm und das so süß schmeckte, wie Honig. Siska wehrte sich nicht gegen das neue Verlangen in ihr. Im Gegenteil. Sie wollte es auskosten. Hier und Jetzt. Und sie ließ sich ganz fallen, als Jacob ihr die Träger ihres Tanktops über ihre Schultern schob und sich langsam an ihrem Hals entlang abwärts küsste.

Die Welt um Siska herum verschwand in einem Strudel ungekannter Empfindungen und alles, was sie in diesem Augenblick wollte, war das einzige, was sie nun wahrnahm: Jacob!

## KAPITEL 18: DIE WIEGE DER FREIHEIT

Monate zogen ins Land, und der ewige Nebel über dem dichten Wald begann sich endgültig zu lichten. Aus den Trümmern des Krieges wuchs ein neues Leben. Die Bunkeranlage war kein reines, düsteres Versteck mehr; sie war das Fundament einer blühenden, autarken Gemeinschaft geworden. Die geretteten Klon-Brüder und -Schwestern hatten gelernt, Felder zu bestellen, Häuser im Schutz der Baumwipfel zu bauen und – was am wichtigsten war – eigenständig zu denken. Sie gaben sich gegenseitig Namen. Sie lernten zu lachen, zu weinen und einander zu lieben.

Für Siska hatte sich die größte Veränderung jedoch im Stillen vollzogen.

Sie stand auf einer hölzernen Veranda, die die Rebellen an der Außenseite des massiven Betonbunkers errichtet hatten. Die warme Abendsonne tauchte die Wipfel des Waldes in ein goldenes, friedliches Licht. Siska trug ein weiches, helles Leinenhemd, das im sanften Sommerwind wehte. Ihr blondes Haar war lang gewachsen, die Zöpfe fielen ihr sanft über die Schultern. In ihren Augen lag ein tiefer, mütterlicher Frieden, auch wenn die unbezähmbare Stärke in ihrem Blick niemals ganz verblasen würde.

Sie legte beide Hände behutsam auf ihren Bauch. Unter dem Stoff des Hemdes zeichnete sich eine deutliche Wölbung ab.

Siska war schwanger.

Als sie das erste Mal das zaghafte, rhythmische Klopfen in ihrem Inneren gespürt hatte, war sie vor Ehrfurcht auf die Knie gesunken. Die Schöpfer des Militärlabors hatten ihre Körper perfekt konstruiert, um zu töten – doch sie hatten in ihrer unendlichen Arroganz niemals begriffen, dass das Leben immer einen Weg findet. Die Natur hatte sich nicht sterilisieren lassen. Was als biologisches Experiment im Reagenzglas begann, hatte sich mit der reinsten Kraft der Schöpfung verbunden.

Zwei starke Arme schlangen sich von hinten sanft um ihre Taille. Siska lehnte sich mit einem glücklichen Seufzen zurück gegen Jacobs Brust. Sie brauchte keine Telepathie, um zu wissen, was er fühlte. Sein Stolz und seine unendliche Liebe strömten auch ohne Worte warm durch jede Faser ihres Seins. Er legte seine Hände über die ihren, direkt auf die Wiege ihres ungeborenen Kindes.

»Es bewegt sich«, flüsterte Jacob leise an ihrem Ohr und strich ihr das Haar aus dem Nacken. Die Stelle, an der sie den alten Strichcode trug, war besonders empfindlich. Als Jacobs Lippen sie dort berührten, durchfuhr sie ein angenehmes Kribbeln.

Siska lächelte und blickte hinaus über das weite, grüne Tal, in dem die befreiten Klone Pflanzen anbauten und hegten und pflegten. Ihr Herz war erfüllt von einer tiefen, fast biblischen Gewissheit.

Sie fühlte sich wie eine neue Eva. Eine Eva, die nicht aus dem Paradies vertrieben worden war, sondern die sich ihr eigenes Paradies aus Blut, Schweiß und Freiheit selbst erkämpft hatte. Und

Jacob war ihr Adam. Gemeinsam hatten sie nicht nur eine Schlacht gewonnen, sondern den Spross einer völlig neuen, freien Welt gezeugt.

Dieses Kind in ihrem Bauch trug keine Artikelnummer. Es trug keine genetische Programmierung für den Krieg und keinen Strichcode im Nacken. Es war das erste Kind einer neuen Ära – geboren aus freiem Willen, genährt von Liebe und bestimmt für eine Zukunft ohne Ketten.

Die Waffen schwiegen. Die Maschinen der Schöpfer waren zu Staub zerfallen. Siska atmete die frische, warme Sommerluft tief ein und drückte Jacobs Hände fest an sich. Sie waren keine Klonen mehr. Sie waren der Anfang von allem.

# ZUM GELEIT

Die Geschichte „*Siska – Wenn Waffen fühlen lernen*“ entstand als Gemeinschaftsprojekt in der *Lunaria-Galaxie*. Eine Online-Community freier Geister, die sich gerne kreativ betätigen. Die Geschichte wurde 2017 als Fortsetzungsgeschichte begonnen, d. h. die Mitglieder schrieben peu-a-peu ein kleines Stückchen weiter daran. Was zunächst etwas holperig begann, wurde langsam aber sicher zu einer ausgewachsenen Geschichte, die in dieselbe Richtung gedacht und geschrieben wurde.

Ein besonderer Dank gilt daher Luni di Stella, punktal, June und Fizzy Lemon, sowohl Coco Eberhardt für das Lektorat.

# INHALTSVERZEICHNIS

Eine Kurzgeschichte aus der Lunaria-Galaxie.....	1
Kapitel 1: Das Erwachen im Unterholz.....	2
Kapitel 2: Jagd durch das Dickicht.....	6
Kapitel 3: Die Festung im Schatten.....	12
Kapitel 4: Die Wahrheit im Nacken.....	15
Kapitel 5: Der Preis der Rache.....	20
Kapitel 6: Das Erwachen der Gefühle.....	25
Kapitel 7: Die Verwandlung.....	29
Kapitel 8: Die geistige Waffe.....	33
Kapitel 9: Der Kreis aus Blut und Beton.....	36
Kapitel 10: Der Marsch durch das Unterholz.....	40
Kapitel 11: Der Sturm auf die Unterwelt.....	43
Kapitel 12: Die Hallen der Kopien.....	46
Kapitel 13: Der paradoxe Spiegel.....	50
Kapitel 14: Die Festung der Schöpfer.....	54
Kapitel 15: Das Tribunal der Nummern.....	57
Kapitel 16: Asche zu Asche.....	61
Kapitel 17: Die Geburt eines Ichs.....	66
Kapitel 18: Die Wiege der Freiheit.....	71
Zum Geleit.....	74